

Stadtarchiv Füssen C 67  
Haus- oder Aufschreibbuch des Mang Seelos I,2

## Inhalt

- S. 158 Der Dauphinsplatz
- S. 161 Ludwig XVI.. Process und Hinrichtung
- S. 161 [doppelte Zählung] Allgemeiner Krieg
- S. 165 Weitere Folgen der Revolution
- S. 171 Tode der Königin Marie Antoinette 16. October 1793  
Untergang der Tyrannen, Vernichtung der katholischen Religion
- S. 190 ½ Mandat
- S. 191 Merkwürdigkeiten in der Umgegend Füssen's
- S. 202 1796 Fernere Kriegs-Unruhen
- S. 210 1797
- S. 215 Das Jahr 1798
- S. 218 Buonaparte's Feldzug nach Egipten 1798
- S. 223 Abbruch des Friedens-Congresses zu Rastadt 29. April 1799 und Wiederausbruch  
des Krieges 15. März 1799
- S. 225 Füssen im Jahre 1799
- S. 232 Das Jahr 1800
- S. 243a Ermordung des russischen Kaisers Paul I. in Petersburg
- S. 235 Besondere Vorfällenheiten, welch für Füssen bemerkenswert sind
- S. 237 11. Juli 1800
- S. 264 Ende der Franzosen in Egipten 1801
- S. 267 Friedensschluss von Luneville 1801, 19. Februar
- S. 276 Reise auf die Wanderschaft 1803
- S. 284 Aufenthalt in Konstanz

158.

## Der Dauphinsplatz

Herr Abbè Barruel schreibt unter andern: "Auf dem Dauphinsplatze hatte das Volk ein großes Feuer angezündet, vor welchem verschieden sowohl Männer als Weiber gebraten wurden. Die Gräfinn von Perpignan wurde mit ihren Töchtern dahin geschleppt, alle drey wurden nakend ausgezogen, um den ganzen Leib mit Oele bestrichen und mit langsamen Feuer verbrannt. Das dringende Wimmern dieser Opfer wurde durch die Gesänge und das Freudengeschrey der Kannibalen erstikt, die um das Feuer herum tanzten. Die ältere Tochter, die noch keine fünfzehn Jahre alt war, bat um die Gnade, man sollte ihr das Leben entreißen, um sie von dieser gräulichen Peine zu befreien. Ein junger Mensch lief herbey und schoß ihr mit einer Pistol auf das Herz. Der Pöbel ward dadurch so aufgebracht, daß er den jungen Menschen ergrieff und ihn ins Feuer warf, indem er ihm zurief, er müßte jetzt statt ihrer leiden.

159.

Da die Gräfin gebraten war, brachte man sechs Priester herbey. Die Räuber schnitten ein Stük Fleisch von der Frau von Chevres und reichten es diesen Priester zum Eßen dar. Diese schloßen die Augen zu und antworteten nichts. Nun wurd der älteste dieser Geistlichen, ein Mann von sechzig Jahren, ausgezogen und gebraten. Das Volk sagte zu den andern fünf, sie würden vielleicht mehr Geschmack an dem Fleische dieses Priesters als an jenem einer Gräfinn finden. – Die fünf Geistlichen umhalsen sich und stürzten sich zusammen mitten in die Flammen. Die Barbaren bestreben sich, sie herraus zu ziehen, um ihre Qualen zu verlängern; allein sie waren bereits durch den Rauch und die Flammen erstikt."  
Hieher gehört auch die besonders grausame Frevelthat eines Jakobiners: „Montag Abend, den 3. September 1792, um

160.

zehen Uhr, kamm ein genannter Philipp in der Tempelgaße nach der Klubbe der Jakobiner, wovon er selbst einer war. Er trug einen Kasten. Er bestieg die Bühne, hält eine lange Rede über den Bürgersinn und beschließt, daß jeder Patriot, der die Bande des Blutes und der Natur den Banden des Patriotismus vorziehe, wie ein Aristokrat zu halten sey und daß jeder Jakobiner seine Freunde, seine nachen Verwandten aus dem Wege räumen müße, wenn sie irgend nicht patriotisch denken. Bei diesen Worten eröffnet er seinen Kasten und zieht den Kopf seines Vaters und jenen seiner Mutter heraus, die er, wie er sagte, nur darum abgeschnitten hätte, weil er sie nie habe bereden können, die Meße eines konstitutionellen Priesters zu hören. Ein langes und brausendes Klatschen und Jauchzen entstand durch den ganzen Saal und es ward entschieden, daß die zwene Köpfe in dem Saal selbst unter den Brustbildern des Brutus und des Gustavsmörders Ankerström hinter dem Lehnseßel des Präsidenten sollten begraben werden.“

161.

## **Ludwig XVI. Process und Hinrichtung**

Während die republikanischen Heere Einfälle in benachbarte Länder unternahmen und meistens als Eroberer dieselben der Republique einverleibten, als da waren: Lüttich, Achen, Mainz, Nizza und Savoyen, ja selbst im September 1792 Speier, Worms und Frankfurt am Main unter den Generalen Dumouriez, Valence, Cüstine und Kellermann einnahmen und so mancher noch ehrlich denkende französische Bürger sein Leben vor der Guillotine zu schützen kein anders Heil mehr finden konnte, als sich dem erobrenden Heere anzuschließen, während diese Auftritte von ausen vorgiengen, unternahmen die Schreckensmitglieder des National-Konvents, an dern Spitze der berichtigte Marat stand, den Prozeß und die Hinrichtung des Königs.

[Fußnote:] Dieser scheußliche Tyran begab sich 1794 nach der Stadt Arras, um aldort Opfer seiner Wuth zu schlachten. Dieses Ungeheuer gebrauchte eines Tags daselbst das Baad und wurde von Charlotte Cordé, einem 17jährigen Mädchen, welches sich einzuschleichen gewußt hatte, erstochen.

162.

Vom 10. August, wo der Arrest der königlichen Familie im Tempelthurme seinen Anfang genommen hatte, ward der unglücklichen Familie das Beisamenwohnen gestattet. Allein 29. September 1792 mitten in der Nacht rieß man den König aus seinem Bette und aus den beßern Zimmern wurde er ferne von seiner Familie in ein enges Loch gebracht, welches nur ein karges Licht durch die eng vergitterten Fenster hinliese.

Jetzt sahen sich die Unglücklichen nur noch dreymal des Tages auf kurze Zeit bei dem Frühstück, dem Mittags- und Abendessen und immer gemartert durch die Anwesenheit und die groben Sitten und Äußerungen ihrer Aufseher, die jede Bewegung für geheime Zeichensprache ansahen und sie ihnen unter Drohungen und Scheltworten untersagten. Bei solchen täglichen Mißhandlungen, bei dem Kummer über die Ermordung fast aller ihrer treuen Freunde, blos darum, weil sie ihre Freunde waren, bei der Angst, die jeder Theil wegen des Schicksals seiner Mitgefangenen in seinem Herzen verschloß, war ihr Leben ein beständiger Todeskampf. Dennoch zögerte der Tod.

163.

Am 11. December 1792 wird Ludwig vor die Schranken des Convent's geladen, welcher seine Sitzung nach 2 Uhr in den Tuilleries began. Schauerlicher Anblick! Ein König vor den Schranken als Beklagter! Vormalis auf der höchsten Stufe menschlicher Hochheit und Würde, jetzt noch unter der niedrigsten Stufe der Gesellschaft. Vormalis in Pracht und Glanz, jetzt mit fliegenden Haaren, unraßirt, in einem braunen Überrok, mit dem Hut in der Hand, während ringsherum die Deputirten mit bedektem Haupte saßen. Aber auch in dieser niedergedrückten Lage, vom Schicksal auf das Schrecklichste mißhandelt, verließ ihn Anstand, Hochheit, Ernst und Würde nicht; auf seiner Miene lag die Ruhe und Gelassenheit der Unschuld.

Barrere, der eben den Vorsitz führte, ließ die Anklagsacte vorlesen. Ludwig setzte sich auf den ihm hingestellten Stuhl und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit die Anklags-Urkunde an. Nachdem der König mit einer würdevollen Darstellung die rechtliche Lage der Dinge auseinander zu setzen als Vertheidigung seiner Anklagen zugleich erwiedert hatte, wurde er wieder in sein Gefängniß zurückgeführt.

164.

Nur noch am 22. December wurde dem König erlaubt, vor den Schranken des Convents sich vertheidigen zu dürfen; allein, weder die persönliche Gegenwart des unglücklichen Ludwigs noch viel weniger seine Rechtsanwält vermochten den einmal beschworenen Plan der Jakobiner zu beschwichtigen. Am 24. December 1792 machte der König sein Testament, jenes Meisterstück der Frömikeit und Weißheit.

Der Convent war indeßen nur beschäftigt, mit dem Endes-Urtheil des Königs fertig zu werden, und wirklich wurde man mit dem namentlichen Aufrufe der schauerlichen Stimmen fertig, man überzählte die gegebenen Stimmen: 366 für – und 361 gegen Ludwigs Tod. Um 7 Uhr erhob der Präsident nach entstandener schauerlicher Stille seine Stimme und proklamirte im Namen des Convents: Ludwig Capet seye durch eine Merheit von 5 Stimmen zum „Tode verdammt!“.

Malesherbe hinderbrachte dem König am 18. Januar abends weinend die Todesbotschaft. „Recht gut“, antwortete der Monarch mit gelaßener Stimme, „so bin ich doch nicht länger ungewieß.“ Am 20. Januar nachmittags 2 Uhr begaben

165.

sich Garat, der Justitzminister, und sein Secretaire Grauvelle nebst dem Minister Rolland, dem Maire und 2 Aufsehern des Departements Paris nach dem Temple zum König, um ihm im Namen des Blutgerichtes das Todesurtheil anzukündigen.

Die letzten Stunden seines Lebens theilte Ludwig zwischen der Religion und seiner Familie. Während dieser Weile trat Edgeworth herein; der König etwas erstaunt, plözlich einen Priester vor sich zu sehen, sprach zu ihm etwas lächelnd: „Diese Gattung von Männern sind mir schon lange ein ganz fremder Gegenstand, daher war ich etwas verhoft.“ Dieser Geistliche goß nun Erquickung in die leidende Seele des Königs. Seine erste Anrede an den König war so rührend und so voll geistlicher Salbung, daß die ersten Thränen der Wehmuth durch sie aus den Augen des Königs floßen; wohl das erste Labsal eines so schwer Leidenden!

[Fußnote:] Edgeworth, ein irländischer Priester, der dem König noch als unverdächtig von der Nation durfte zugelassen werden.

Durch seinen fortgesetzten Zuspruch sammelte Ludwig die Stärke, die er nöthig hatte, um seine Familie in diesem Leben noch einmal zu sehen.

166.

Drey Stunden überließen sich die Unglücklichen an seiner Seite ihrem Schmerz und schieden von ihm mit der Hoffnung, ihn den nächsten Morgen noch einmal mit ihren Thränen zu benetzen. In ihrer Gegenwart behielt er bis zum letzten Augenblick die Faßung eines Mannes, ein weit härterer Kampf für ihn, als der in seiner Todesstunde. Er entschloß sich, sie den nächsten Morgen noch einmal zu sehen, um seine Standhaftigkeit in den letzten Augenblicken seines Lebens zu behalten. Die letzten Stunden dieses Abends unterhielt er sich mit Edgeworth über das Schiksal seiner Freunde und freuete sich zu hören, daß mehrere von ihnen nach England entkommen wären und dort günstig aufgenommen, nun in Ruhe lebten. Er genoß darauf noch einige Stunden Schlaf, um Kräfte auf den nächsten Morgen zu sammeln.

Den nächsten Morgen schickte er sich

167.

schon frühe mit fünf Uhr zu seiner Andacht an mit einer heiligen Meße, unter welcher er den Fronleichnam unsers Herrn empfing. Man borgte dazu in der Eile die nöthigen geistlichen Geräthe aus der nächsten Kirche und Edgeworth endigte die heilige Handlung geraume Zeit vor der Ankunft seiner Todesboten. Einem Commissaire des Bürgerrathes übergab der König ein versiegeltes Paquet mit seinem letzten Willen, seinem Kammerdiener Clery seinen Trauring und einige Päckchen Haare, um sie seiner unglücklichen Gemahlin zuzustellen und ein dreiseitiges Siegel seinem Sohne zum Andenken. Noch bat [er] diesen treuen Diener, er

möchte ihn bei den Seinigen unter seinem ewigen Lebewohl entschuldigen, daß er sie nicht noch einmal gesehen habe. So stand der König nun jetzt bereit, den Weg zum Blutgerüste anzutreten.

158. [doppelte Zählung]

1793, 21. Januar. Seine Todesboten ließen ihn lange warten. Erst um 9 Uhr erschien Santerre in Begleitung mehrerer Mitglieder des Bürgerrathes und zehen Gendarmen, um Ludwig zu Richtplaze zu führen. Sein Beichtvater ertheilte ihm noch zu seinem nahen Todeskampfe den Segen und nach wenigen Minuten folgte er seinen Begleitern mit Gelaßenheit und Würde. Auf der Treppe wollte er von Edgeworth Abschied nehmen: „Mein Beistand“, sagte der gutmüthige Priester, „ist noch nicht zu Ende“. Er folge ihm bis zum Schaffot in einem zweiten Wagen. Der König fuhr in dem des Maire's ab. Eine ganze Stunde lang war der Trauerszug unterwegs, tiefe Stille herrschte ringsumher, nur die Trommeln wirbelten unaufhörlich, Furcht und Schrecken hatte jede Thatkraft in der Menge gelähmt. [Fußnote:] Dieser Santerre, ehemdem Bierbräuer in Paris und durch die Revolution zum General Comandant der Bürgergarde ernannt, lebte noch bei meinem Aufenh[a]lte 1803 zu Paris, die Franzosen nannten ihn spottweise General Mousseux (der schäumende General), weil das Bier schäumt.

159. [doppelte Zählung]

Das Blutgerüste war aufgeschlagen auf dem ehemaligen Platze Ludwigs XV. im Angesichte der Tuilleries. In einiger Entfernung standen mehrere mit Kartätschen geladene Kanoen, die das Blutgerüst bestreichen konnten. Ringsumher 15 bis 20,000 Bürgersoldaten, um die unermeßlich Menschenmenge, die den Platz bedekte, vom Blutgerüste abzuhalten, den Platz zunächst demselben sollte die Reuterey besetzen, die unter Santerre den Arrestanten begleitete. Um halb eilf Uhr kam der König am Fuße des Blutgerüsts an. Er bestieg es mit der Standhaftigkeit und Vestikeit, die nur die Tröstungen der Religion und die Unschuld geben können. Von dem Blutgerüste versuchte Ludwig, wiewohl schon entkleidet und mit auf den Rücken gebundenen Händen, noch einmal zum Volke zu reden, er winkte mit dem Kopfe, die

[Fußnote:] Schreiber dieses stand während seines Aufenthaltes zu Paris öfters auf diesem Platz und Stelle, welcher damals Concordeplatz hieß, welchen er für den in der Revolution gehapten „Revolutions-Platz“ vertauscht hatte. Da stand dann nun die Guillotine, die das Haupt des besten der französischen Könige abschlachten sollte! -

160. [doppelte Zählung]

Kriegsmusik hielt inne: „Franzosen, ich sterbe unschuldig“, fieng er an, „ich verzeihe meinen Feinden und wünsche, daß mein Tod dem Vaterlande nützlich seye“. Da erstikten schon das Wirbeln von 1500 Trommeln die nächsten Worte, die Santerre hatte rühren lassen. Jetzt legte er sich gelaßen in die Blutmaschine. „Steig hinauf zum Himmel, Sohn des heiligen Ludwigs!“, rief ihm Egdgeworth knieend und mit seinem Haupte an des Königs Kopf gelehnt, in dem Augenblick des Todes zu. Das Fallbeil fiel und der gutmüthige König verblutete! - - Das abgeschlagene Haupt des Königs, welches ganz vom Blute träufelte, wurde vom Scharfrichter bei den Haaren ergriffen und vom Schaffot aus dem Volke umher gezeigt, wobei eine Todesstille die ganze Menge ergriff. Man drängte sich zum Blutgerüste, um einige Tropfen seines Blutes ins Schnupftuch aufzufaßen oder einige seiner abgeschnittenen Haaren zu erbeuten.

Die blutigen Reste seiner Leiche wurden ohne alles Gepränge in die nicht weit

161. [doppelte Zählung]

von diesem Hinrichtsplaze entfernte und im Bau begriffene St. Magdalenen Kirche in eine 12 Schuh tiefe mit ungelöschtem Kalke versehene Grube verscharret, damit ja die letzte Spur dieses edlen Bourbons sollte vertilgt werden! -

## Allgemeiner Krieg

Kaum erscholl die traurige Nachricht vom Justitzmorde des französischen Königs an den Höfen von Europa, so wollte auch niemand mehr mit einer vatersmörderischen Nation weiter Verkehr pflegen. Der französische Gesandte Bourgoing mußte auf der Stelle Spanien verlassen. Der französische Geschäftsträger Chauvelin wurde in England verabschiedet.

1793. 24. Januar: Oesterreich, Preußen, Sardinien, Deutschland, Neapel, Portugal rüsteten sich gegen die Republik, während Pache, damals republikanischer Kriegscommissair, die französischen Vertheidigungsanstalten leitete,

162. [doppelte Zählung]

welcher sein Bureau mit Weibern und unwissenden Sansculotten besetzt und die alten erfahrenen Kriegscommissairen von ihren Stellen verstoßen hatte. Obgleich Mangel an Lebensmitteln und in den Kriegsspitälern Mangel an Kleidern für die Armen und nebenbei eine völlige Desorganisation allgemein fühlbar wurden, dennoch pochte die junge Republik auf ihre furchtbare Macht von 300,000 Kriegern und erklärte allenthalben den Krieg. Gegen Belgien 80,000, 30,000 an den Ardennen, 50,000 an den Rhein und ein Corps in der Gegend von Lyon, um die Schweiz und Piemont zu bedrohen. 15,000 Mann standen gegen Savoyen, ein stärkeres Heer gegen Nizza. Und noch ein stärkeres Heer bildete eine Kette an den Ufern des Oceans von Bayonen bis Dünkirchen.

163. [doppelte Zählung]

Dumouriez drang im Februar 1793 mit dem General d'Arcon bis Gertruidenburg vor und erklärte 4. März schon die Souveränität des batavischen Volkes. Allein am 18. März mußte die Eroberung Brabants durch die mörderische Schlacht, welche die Oesterreicher unter Coburg den Franzosen lieferten, wieder aufgegeben werden. [Randnotiz:] Schlacht bei Neerwinden 18. März.

General Dumouriez trat nach der verlorenen Schlacht bei Nerwinden mit 1500 und mit dem Herzoge von Chartres zu den Oesterreichern über. Das Comando wurde nun dem Dampierre und da dieser gegen die compinirten Heere der Oesterreicher, Preußen, Hannoveraner, Britten und Holländern mit seinen unerfahrenen Kriegern nichts ausrichten konnte und am Ende in den Gefechten fiel, ward der Oberbefehl dem Custine übertragen. Doch da dieser General von Mainz abgeschnitten und von Landau zurückgedrängt, die reißenden Fortschritte 1793 nicht aufhalten konnte und sogar am 10. Julius Condé, am 28. aber Valenciennes verlor, wurde Custine und General Beauharnois nach Paris citirt und dort guillotinirt.

164. [doppelte Zählung]

Denn als Houchard Custine's Nachfolger und Beauharnois Mainz und Königsstein, welches erstere Friedrich Wilhelm am 22. Juli erobert hatte, wurden diese Generale als der Republik verdächtig hingerichtet.

Zu diesen Unfällen, zu welchen auch die Niederlagen der Franzosen an den Pyrenäen nicht wenig beitrugen, kam noch der allgemeine Aufstand in der Vendée.

Bald wuchs dieser Aufstand zu Hunderttausenden an und wurde dem National-Convent durch seine schnelle Fortschritte furchtbar. Chatillon war der Hauptsitz der Empörung, dort saß ein hoher Rath, der im Namen Ludwig XVII., des gefangenen Dauphin, die gemeinschaftlichen Angelegenheiten leitete. Der tapfere d'Elbée trat an die Spitze der Vendée'schen Heere und belebte den Muth mit der allgemeinen Losung: für Gott und König zu leben und zu sterben. Und nicht lange, so hatten diese sich katholisch-königliche Armeen nenende den Republikanern so viele Waffen abgenommen und aus den eroberten Städten so viele Ammunition [Munition] gezogen, daß sie ihre Sensen, Piken

165. [doppelte Zählung]

und Dreschflegel mit regelmäßigen Waffen vertauschen konnten. An den Ufern der Charent und Loire fiel alles in ihre Hände.

## Weitere Folgen der Revolution

Nun wollten die Verschwörer und Schreckensmänner einen Revolutions-Tribunal und eine Dictatur. Ganz rasend schrie Danton auf der Rednerbühne: Clairfait dringe immer weiter vorwärts, Verräther setzten in dem Innern alles in Verwirrung, das Vaterland schwebte in der drohendsten Gefahr. Das Tribunal, die Minister, die Dictatur mußten auf der Stelle vom Convente, ohne sich zu trennen, decretirt werden. Die Dictatur sollte durch den berichtigten Orleans bekleidet werden, da aber dieser zu feig war, die Dictatorstelle an sich zu reißen, wurde Orleans und seine Familie

## 166. [doppelte Zählung]

am 7. April 1793 in die Kerker von Marseille gebracht, wo er so lange in Ketten lag, bis es Robespierre gefiel, ihn nach Paris kommen zu lassen, um am Orte seiner Mißethaten auf dem Schaffote durch die Guillotine gerichtet zu werden.

Nun strebten Robespierre und Danton darnach, das zu werden, wozu sie Orleans hatten verhelfen wollen, nämlich die Oberherrschaft über die Republik zu erringen. Am 13. Juny 1793 fiel das Ungeheuer Marat durch die Hand eines 25jährigen Mädchens Charlotte Corday von Caen, indem diese kühne Jungfrau diesem Wüterich, der just im Baade sich befand, mit einem Meißerstoß seinem verruchten Leben ein Ende machte. Vier Tage nachher, da diese Heldin keinen Versuch gemacht hatte zu entfliehen, ließe sie sich festnehmen und starb mit einer Heiterkeit und mit einem Muth unter jenem Mordbeile, welches nur allein die damalige Schreckensmänner hätte treffen sollen.

## 167. [doppelte Zählung]

Am 23. August 1793 wurde auf Barrere's Bericht alle junge Mannschaft von 18 bis 25 Jahren zum thätigen Felddienste aufgerufen. Dieses System lieferte nun die alljährliche Militairs und wurde bald unter dem Namen „Conscription“ bekannt. Carnot war der trefliche Leiter dieser Maaßregel. Auch darf man es von diesem Zeitpunkte an rechnen, daß die republicanischen Heere siegreich waren.

Am 9. October 1793 öffnete das belagerte Lyon aus Hunger gezwungen seine Thore, nachdem ein groser Theil durch Dubois Crancè und Collot d'Herbois war zerstöhret worden. Seit dem 13. August 1793 wurde aber Frankreich erst recht seiner Revolutionsfrüchte theilhaftig. Schon fieng dieses durch Unglaube bethörte Folk die Früchte des Königsmordes zu fühlen unter dem Anstrich eines Wohlfahrtsaußschuße, welchem Robespierre nebst neun andere Mitgliedern vorstand.

## 168.

Nun erst fieng die Schreckensregierung jetzt recht an zu regieren. Schweigend schmiegeten sich die vormals im Triumphe so lauten Eroberer der Bastille unter dieses eiserne Joch. Ganz Frankreich war ein Sclavenhaus. In seinen Ketten erstarben alle edlern Gefühle, Väter, Mütter, Brüder bluteten und selten folgte eine laute Trauerstimme ihrer Leiche. Aller Gemeingeist war dahin, aller Freiheitssinn verschwunden. [Randnotiz:] 1793.

Da geschah nun, daß die Gelehrten und Reichen als schlechte Patrioten in die Acht sollten erklärt werden. Nicht genug, daß in Paris das Blut in Strömen floß und täglich bei drei Hunderten blos in dieser Stadt unter dem Mordbeile fielen, auch in den Provinzen zogen die Freiheitswütriche mit wandernden Guillotinen umher, allenthalben wurden Verdächtige in Verhaft genommen, ihre Habseligkeiten in ein Inventarium gebracht, bei dieser Gelegenheit geplündert und die ausgelehrten Zimmer unter Siegel und darauf ihr Proceß vor dem Revolutionstribunale instruiert.

Anfangs ward wenigst doch noch ein Protokoll geführt, es wurden Beweise aufgesucht,

## 169.

Zeugen abgehört und die Angeklagten zur Vertheidigung gelaßen. Allein schon im October 1793 wurde dieses Verfahren den Deputirten des Revolutionstribunals zu umständlich und diese Deputirten erwirkten ein Decret, kraft welchem ohne schriftliche Instruktion des Proceßes und ohne eine Vertheidigung zu hören, nur im Augenblike der Überzeugung von der Schuld des Angeklagten das Urtheil über Leben und Tod dürfe gefällt werden. Häufig wurden jetzt die Angeklagten nicht mehr gehört, an eine Vertheidigung war gar nicht mehr gedacht.

Ja, diese Todesrichter mit ihrem höllischen Assessoren an einem Tische sitzend, erfanden das teuflische Loosungszeichen der Erwürgung in dem, das der Präsident an einer goldenen Kette um den Hals ein kleines Beil trug und wenn nun dieser Todesrichter dieses Beiel mit der Hand gegen unten senkte, so ward es das Zeichen, daß man nach etwelchen Stunden auf das Blutgerüst wandern mußte, wurde aber das Beiel nach der Höhe geschwungen, konnte man der Loslaßung entgegen sehen.

## 170.

Mit einer Feigheit, die selbst die Jacobiner in Erstaunen setzte, ließ sich das Volk auch diese tyranische Neuerung gefallen. Dieses that der Schrecken, er hatte allen Muth gelähmt. Haufenweise fielen jetzt die Bürger ohne gerichtliche Form unter der Guillotine. Aber auch

kame jetzt die Reiche der gerechten Vergeltung an die Revolutionsmitglieder. Diese Jakobinerbrut bestand bisher unter zwei Parteien, jener der Girondisten, welche Partei der des Bergs immer gehäßig war, jetzt aber vom Berg verschlungen wurde. Am 3. October 1793 wurden 42 Mitglieder angeklagt und hingerichtet, Mitgliedern des National-Convents. Zu diesem Anklagedecrete fügte der Convent selbst noch ein Verhaftedekret für 75 seiner Mitglieder, die des Terrorismus überwiesen waren, bei.

171.

## **Tode der Königin Marie Antoinette 16. October 1793**

### **Untergang der Tyrannen, Vernichtung der katholischen Religion**

Unmittelbar nach diesen Mordungen faßte man das Herz zu dem, wozu man bisher nicht Verwegenheit genug gehabt hatte, zur Ermordung der Person, auf welche die Blicke einer halben Welt gerichtet waren. – Das schauerliche Schauspiel eröffnete der Mord der Königin. Sie hatte seit dem 2. Juni in einem finstern Loche der Conciergerie geschmachtet, in das man sie mit wilder Brutalität aus ihrem Tempelkerker geschleppt hatte. Schon am 3. Juli hatte man den Dauphin (Name, den der jeweilige Kronprinz führte) von ihr getrennt und denselben dem Schuster Simon, einem rothen Trunkenbolde, zum Erzieher und Aufseher gegeben. Am 13. October 1793 wurde diese hohe Person vor das Revolutionstribunal geführt und schon am 16. endigte diese hohe Dulderin ihr bitteres Leben unter dem Beile der Guillotine.

Kaum wird die Nachwelt die Schamlosigkeit und die Verworfenheit begreifen können, mit der die Richter einer sonst civilisirten Nation die empörende

172.

Anklagsacte entworfen haben, und mit Entsetzen wird sie hören, daß Marie Antoinette der Blutschande mit ihrem eigenen Sohn beschuldigt wurde. Bei dieser frechen Lüge verlor die Königin vor ihrem Richter die Faßung, die sie während des ganzen Verhörs bewiesen, mit dem Ausdrucke des tiefsten Schmerzens zu den Zuhörern gewandt, berief sie sich auf alle anwesenden Mütter, ob eine von ihnen an die Möglichkeit eines solchen Verbrechens glaube? – Abscheu und Verachtung ihren Mördern! Gebrantmarkt stehen ihre Ankläger und Richter in den Jahrbüchern der Menschheit.

Jetzt wendete sich erst recht das Mordbeil gegen die Conventions-Mitglieder. Am 30. October 1793 gegen Mitternacht ward das Todesurtheil über sie gesprochen. Umsonst protestirten sie gegen die Nullität des Verfahrens, da man viele von ihnen [nicht] vernommen, geschweige ihre Vertheidigung gehört hatte, (sie wurden des Royalismus und des Föderalismus beschuldigt) die Wache des öffentlichen Wohlfahrts-Ausschusses rieß sie mitten in ihren Protestationen von dem Angesichte ihrer Richter weg und führte sie zurück in ihren Kerker.

[Nachtrag auf Seite 303b]

Zur Seite oben 172. werde nachgelesen:

Maria Antoinette, Princessin des höchst seeligen Kaisers Franz I. und Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, geboren den 2. November 1755, wurde vermählt mit König Ludovicus XVI. von Frankreich. Nachdem diese unglückliche Dulderin ihres königlichen Ehgemahls, welcher schon am 21. Januar hingschlachtet wurde, beraubten die Unmenschen sie noch ihrer Kinder und alles menschlichen Umganges. 38 Wochen schmachtete diese Prinzessin im Thurme des Tempels, bis ihr das ungerechte Todesurtheil angekündigt wurde. Der 16. October 1793 wurde die Königin der Franzosen auf einem Karren, an ihrer Seite der Scharfrichter, auf den Richtplatz gefahren und ¼ auf 12 Uhr ihrem Leiden durch die Guillotine ein Ende gemacht, nachdem ihr zuvor die Haare abgeschnitten und die Hände auf den Rücken gebunden wurden. Diese Fürstin war im 38. Lebensjahr. Ihre Tochter, die Prinzessin Louise Marie Theresia Philippine, geboren 19. December 1778, wurde in Bassel 1795 gegen 7 französische Individuen, welche von den Kaiserlichen gefangen wurden, außgetauscht, wurde dann über Füssen, wo sie auf der Post übernachtet

hat, nach Innsbruck und von dort nach Wien geleitet. Hier sei die erste Nacht gewesen, wo sie ohne Furcht geschlafen habe. Sie war 17 Jahr alt und sehr schön.

173.

Valaze zog einen Dolch hervor und erstach sich noch im Saale der Jury, die Übrigen wanderten den andern Tag auf das Schaffot der Guillotine. Unter ihnen waren Gensoma, Fonfrede, Ducos, auch den heftigsten Apostel der Anarchie, den Bischof von Calvados Fauchet und die Orleanisten Carra und Sillery erblickte man in dieser Begleitung. Die entflohenen Girondisten waren langst des Schutzes der Gesetze beraubt und vogelfrei erklärt, wo man sie antraf, richtete man sie. So fiel kurz nachher Gorsas zu Paris und Crictheaux und Cussy zu Bordeaux. Auch Robaut-Saint-Etienne, Bailly de Claviere wurden hingerichtet, andere machten selbst ihrer schändlichen Existenz ein Ende, als der Gottesläugner Condorcet und Roland und dessen Gemahlin auch dieser Tagen auf dem Schaffot geblutet hatte.

Von dieser Zeit an war zu Paris das Morden unter der Guillotine an der Tagesordnung.

174.

Angesehene und reiche Bürger, Männer von Geist und Einsicht und Gelehrsamkeit, aus den ehemaligen Magistraturen, den Gerichtsstuben, aus den gelehrten Gesellschaften, dem Kriegs- und Handelsstande wurden eingezogen und mit und ohne Rechtsformen hingerichtet.

Von einzelnen Hinrichtungen wandte sich das Mordbeile in der Hand der Sansculotten gegen ganze Communen und Provinzen. Stromweise floß das Bürgerblut und rauchten von den Wäldern der Ardennen bis nach Nizza, von den gefärbten Leichen der Loire bis zu den trauernden Wässern von Vaucluse, nirgends aber stärker als an den Ufern der Loire in Bretagne und der Venden. Der Wohlfahrtsausschuß (Carnot ausgenommen) decretirte [verfügte] diese Blutbäder in brüderlicher Eintracht und mit fast gleichgetheiltem Interesse, nur das Robespieres tyrantisches Genie die Grausamkeiten immer schärfte. Der Convent beobachtete dabei ein allgemeines Schweigen, in geduldigem Erwarten des Ganges der öffentlichen Sache. Endlich hörte die Einigkeit der Revolutionsregenten unter sich auf, Danton und Robespierre, welcher letzterer nach der unumschränkten Dictatur strebte,

175.

zerfielen in Eifersucht, beide Tyrannen hatten ihre Anhänger. Durch einen Machtstreich wollte Danton seinen Gegener stürzen, der am 31. März 1794 erfolgen sollte. Um denselben auszuweichen, ließ Robespierre in der Nacht auf den 31. März Danton, Camille Desmoulins, La Croix, Heroeult de Sechelles durch den Wohlfahrtsausschuß arretieren und am 5. April wurden diese Menschenwürger durch die Guillotine hingerichtet. Nun stand der fürchterliche Tyrann Robespierre mit 10 Mitglieder unter der Maske des Wohlfahrtsausschusses auf der höchsten Stufe, ohne einen Nebenbuhler beherrschte er Frankreich mit allgewaltiger Hand. Seine Sicherheit fand er hinter dem Pöbel, den Ausschweifungen und den Lastern, die derselbe ungestraft verüben durfte und hinter der hohen Meinung, welche er demselben von seiner Unbestechlichkeit und Amtstreue einzulösen wußte. Allein nun kamm auch die Reiche an ihn. Bentabolle, Collot d'Herbois (dieses Ungeheuer, welches mit Dubois francé die Stadt Lyon so fürchterlich verwüsteten), Vadier und Tallien traten zusammen und schwuren sich, den Tyrannen selbst im Schooße des Conventes im Angesichte der zitternden Tribunen hinzumorden, wenn der Convent zu schwach sein würde, das Ungeheuer zu vertilgen.

176.

Der Nationalconvent, der an Gottlosigkeit keine Gränzen kannte, führte nun auch einen neuen Kalender ein. Fabre D'Eglantine schaffte den christlichen ab und führte den republikanischen ein, Romme mußte dieses Meisterwerk ausarbeiten und am 22. September 1793 nahm nun das erste Jahr der französischen Republique seinen Anfang.

Schon am 3. November 1793 wurden auf Barreres Antrag aus den Kirchen die gehörigen Kostbarkeiten, geheiligte Gefäße und Ornamente für ein Eigenthum der Nation erklärt und alles entheiligt und hinweggeraubt.

Am 7. November wurde die katholische Religion abgeschafft. Statt dieser wurde durch eine gesetzliche Verordnung Artikel 2 der republikanische Kultus geboten, nach diesem wird nun alle Haltung der Sonn- und gebotenen Feyertagen abgeschafft wie auch alle in der



katholischen Kirche gebotener Fasttagen. Jede Woche soll durch Decaden, das ist der zehnte Tag, gehalten werden und der Gottesdienst soll ein Kultus der Vernunft sein.

177.

Mann sehe doch einmal, wie weit diese einst so gebildete Nation gesunken ist und den Unsinn bis auf echt heidnische Weise beurkundet hat!

Wirklich wird nun zu einem National Gottesdienste geschritten. Mann sieht in Paris am 10. November 1793 den ganzen National-Convent zu Unser Lieben Frau in Paris als dem Tempel der Vernunft einziehen. Wagen, die mit Früchte reifer Garben, mit Bändern verziert, obauf die Göttion Cibebe mit Kränzen umwunden, dann einen Wagen mit Trauben und Baumfrüchte beladen, welchen 6 Ochsen ziehen, welchen man die Klauen und Hörner vergoldet hatte und auf weißen oberster Ladung ein Bachus auf einem Weinfasse sitzend recht ans hervorgerufene Heidenthum erinnern sollte, waren die Trophäen, womit dieser Zug jene verufene Dirne und vormalige Schauspielerin Aubry als Vernunftgöttin auf einen Triumphwagen in diesen entheiligten Tempel begleiteten, dort auf den Altar setzten und (Schande zum Schreiben) dort göttli[ch]e Ehrenbezeugungen dieser Hure zollten!

178.

Noch eine scandalösere Scene war aber die des 9. Novembers 1793. Nämlich im Saale des Convents versammelten sich die Departements Mitglieder von Paris, alle Municipalitäten und alle magistratischen Körperschaften, welche sich anboten hatten, um einen der bachantischen Umzüge sich anschließen zu dürfen. Hier die eigenen Worte, womit diese Versammlung angeredet wurde: „Bürger! Gesetzgeber! So eben begleiten wir in den Schoß der Convention gewisse Bürger, welche sehnlichst verlangen, wiedergeboren und zu vernünftigen Menschen umgeschaffen zu werden. Ihr sehet vor euch den Bischof von Paris, seine General-Vikarien und andere Priester, von welchen euch die Liste soll zugestellt werden. Durch die Vernunft geleitet, komme diese nun hieher, um sich aller priesterlichen Auszeichnungen zu entledigen, welche ihnen ein früherer Aberglauben aufgebürdet hatte!“ Als der Redner geendet hatte, sprach Gobet [Fußnote] Dieser Gobet, der wie oben 9. November 1793 apostasirte [abtrünnig wurde], endete schon sein schimpfliches Leben das folgende Jahr 1794 unter der Guillotine: „Se prie les Représentans du peuple d’entendre ma déclaration ... aujourd’hui qu’il ne doit y avoir d’autre culte national que celui de la liberté, et de l’Egalité, je renonce a mes fonctions de ministre du culte Catholique. Mes Vicaires font la meme declaration.

179.

Nous déposons sur votre bureau nos lettres de Prelrise. Puisse et exemple consolider le regne de la liberté et de l’egalité!“ Zu deutsch: „Ich bitte die Volks-Representanten, meine Erklärung zu vernehmen ... Heute, da es keinen andern National-Gottesdienst mehr geben soll als jenen der Freyheit und Gleichheit, so widersage ich meinen Verrichtungen als Diener des katholischen Gottesdienstes. Meine General Vikars stellen die nämliche Verzichtleistung!“

Der Präsident beantwortete diese Abschwörung mit diesen Worten: „Bürger, das Beispiel, welches durch euch festgestellt wurde, ist die Wirkung einer durchgedachten Philosophie, welche die Sterblichen erleuchtet. Der Gemeinde Paris war es vorbehalten, die erste Verkünderin des Triumphes der Vernunft zu sein. Bürger, die ihr soeben auf den Altar des Vaterlandes die gothischen Kinderklapper des Aberglaubens (das bischöfliche Kreuz, Ring und so weiter) niedergelegt habet, ihr seid der Republik würdig. Bürger, die ihr soeben den Irrthum abgeschworen habet, wollt hinfüro nur die Ausübung gesellschaftlicher und moralischer Tugenden predigen. Dieses ist die Religionsübung, welche das höchste Wesen angenehm findet und ihr seid seiner ganz würdig.“

180.

Lindet, Bischof von Evreux, sprach: „Jene, welche bisher Priester-Verrichtungen ausgeübt haben, schwören diese Hanswusteleyn ab ... Auch ich wartete den Augenblick ab, um feyerlich abschwören zu können und ohne daß es das Vaterland beeinträchtigte. Dieser Augenblick ist gekommen und ich schwöre das Priesterthum ab.“

in der nämlichen Convents-Sitzung wurden Briefe von zwey andern konstitutionellen Bischöfen fast des nämlichen Inhaltes vorgelesen. Lalande, Bischof de la Meurthe, drückte sich folgender Masen aus: „Für immer schwöre ich allen geistlichen Verrichtungen ab. Und

wenn ich gleich nicht, wie es einige meiner Mitbrüder thaten, welche ihre Ordinations Briefe auf eurem Bureau niederlegten, da ich die meinigen in Nanci hab liegen lassen: Allein anstatt dieser altgothischen Pergamente, die einmal jetzt zu nichts weiteres wieder dienen, will ich auf dem Altar des Vaterlandes meinen Ring und mein Kreuz niederlegen.“

181.

Ein Commissaire des National Convents schrieb in einem Brief unterm 2. November 1792: „Der religiöse Charlatanismus leidet Schiffbruch. Die Entpriesterung ist an der Tagesordnung. Es regnet um mich her nichts als lauter Abschwörungen. Die einen gestehen mit Schande, daß sie bisher eine Hanswursten Rolle gespielt haben. Ander sagten, wir waren bisher Betrüger, jetzt aber wollen wir Apostel der Wahrheit werden.“

Für diese Apostaten wird es dereinst wohl auch heißen: „Ihr verwerfet den Heiligen und Unschuldigen und batet, daß man einen Mörder euch schenke ... Thut also Buße und bekehret euch, damit eure Sünden getilget werden.“ Apostelgeschichte 3. Capitel, 14. Vers. Am 22. October 1793 faßte der Gemeinde Rath von Paris folgenden Beschluß: „Auf die Benachrichtigung, daß dem Gesetz zuwider in den Strassen von Paris noch mehrere Monumente des Fanatismus vorhanden wären und in Anbetracht, daß es pflichtgemäß seye, all jene bigothische Monumente zu entfernen, welch irgend einer

182.

religiösen Schwermerey Vorschub geben könnte, wird verordnet, binnen acht Tagen alle jene religiöse Bildnißen umzustürzen und zu zerstören.“ 2eme année de la Republique. „Ich habe die Verhaftnehmung jener Priester besorgt, welche sich getrauen sollten, an einem Sonn- oder gebothenen Feyertage Messe zu lesen. Ich laße auch alle Crucifixe und Kreuze hinwegräumen.“ Brief eines Commissaires des National Convents. 23. October 1793. Wie bewährt sich leider nur zu deutlich, daß, da von Seite des Thrones die christliche Religion nur geächtet, ihre Diener verächtlich gemacht und nach dem Wunsche der Philosophen eine solche Gleichgültigkeit ihr zugewant wurde, daß der Sturz derselben sicherlich erfolgen mußte und auch erfolgt ist. Allein, die Ruinen der Religion zogen unmittelbar den Sturz des Thrones nach sich, der seit 15zehn Jahrhunderten bestanden hatte. Frankreich hatte nicht nur eine Umwälzung seiner bisher bestandener Institute bewirkt, durch ganz Europa mußte der Schwindel nach Neuerung durchgeführt werden.

183.

Kurz, wollte man eine genaue Darstellung aller mit dieser Republik vorgegangenen Veränderungen – wie sie anfangs von einem Teufel in Menschengestalt, Robespierre, von seinem Heilsausschuß und Revolutionstribunal aufs beispielloseste tyranisirt (man sehe darüber Girtanner's Historische Nachrichten), so wird man sich nach Genüge überzeugen, daß nach den eingerissenen Altären auch der Thron und das Königthum ein Ende hatten. Daher fragt Mercier: „Was es doch für ein Prinzip gewesen, wodurch die Franzosen so s...leratisirt worden wären?“ und sagt, daß er das Entstehen dieses teuflischen Geistes in nichts anderm habe finden können als darin, daß man die Spiritualität des Menschen angegriffen habe durch diese unglückliche Philosophie, die den Menschen zum bloßen Thier gemacht.

„Mittelst der Revolution“, sagt la Harpe, „ist Frankreich von Spitzbuben, die dem Schrecken, den Gefängnißen, den Galeeren und dem Galgen entlaufen sind und im Namen der Philosophie gemordet und allerley Bubenstück verübt haben, erobert worden.“ – Bourdon de l'Oise, einer der Volksrepräsentanten selbst, sagte in seinem am 24. Mai 1795 abgestatteten Berichte,

184.

daß seit 6 Jahren – also seit dem Ausbruch der Revolution – das Verbrechen in einem beständigen Wachsen gewesen und daß mit jeder Epoche der Revolution, mit jeder neuen Begebenheit, die Wildheit der Bößwichter noch immer einen neuen Zuwachs erhalten habe. Es würde ein endloses Register werden, wenn man alle Mißethaten, welche jeden Schritt der Revolution bezeichneten, herrechnen wollte. Lanternisieren [am Laternenpfahl aufhängen] und Kopfabhaken, die Köpfe der Ermordeten auf Piken herum tragen, ihre Körper aufs Schändlichste mißhandeln, das Fleisch und das Herz derselben fressen, es zerhacken, in Pasteten backen, diese unter dem Geschrey: des petits patés a la viande des pretres! a la viande des Aristocrates! öffentlich feil bieten, aus den Eingeweiden der Ermordeten

Kokarden [Abzeichen] machen und diese an die Hüte stecken und so weiter. Das waren die Kanibalenscenen, mit welchen dieses philosophische Experiment begann und schon Camille Desmoulins nannte sich im Jahre 1798 le procureur général de la lanterne! Wer ist im Stande, die größ-

185.

lichen Metzereyen zu Avignon, die Füsilladen ([Fußnote] mit Musketen erschießen) und Mitrailladen ([Fußnote] mit Cartetschen erschießen) zu Lyon und im mittägigen Frankreich, an welchen Roland und sein Weib so viel Theil gehabt, die Noyaden ([Fußnote] Ersäuffungen) und republikanischen Heurathen zu Nantes, die Mordbrennereyen und Gräuel in der Vendee, die Ermordungen zu Arras, die ausgesuchten Grausamkeiten zu Orange, woselbst Weiber lebendig begraben und ihnen, wenn sie ihre Männer vor ihrer Hinrichtung umarmen wollten, die Arme abgehauen wurden, die Septembermetzereyen zu Paris und an vielen andern Orten, welche Roland und Pethion und Camille Desmoulins und Danton und Pache, welcher sich den Titel Oberster Richter der Septembertage! gab, theils veranstalteten, theils regierten, ferner die zahllosen Hinrichtungen unter Robespierre zu Paris, wo das Blut in Strömen floß und im ganzen Reiche her zu erzählen. Es bedurfte nur des geringsten, oft des lächerlichsten Vorwandes, um vor das Revolutionstribunal und von da unter das Messer der Guillotine geschleppt zu werden. Der

186.

Präsident Bassot la Marnelle ward mit seiner Frau, seinem Sohn, seiner Schwester und dem Tochter hingerichtet, weil man in dem Portefeuille der Frau ein Stüklein Tuch von der Größe einer Linse gefunden hatte, das von dem Kleide sein sollte, welches der König bey seiner Hinrichtung angehabt. Barbara, ein Rechtsgelehrter zu Moulins, ward guillotiniert, weil er die alte Ordnung der Dinge bejammert haben sollte. – Zu Arras ward einer guillotiniert, weil – sein Papagay: vive le roi! gerufen hatte, und also – ein Aristokrat war. – Pilot, einer von Collot d'Herbois Adjudanten schrieb an einen gewissen Gravier: „Mit dem Guillotinieren und Erschiessen geht's nicht übel. Sechzig, achtzig, zweyhundert sind auf einmal erschossen und man sorgt dafür aufs fleißigste, andere an dem Stelle wie der einzuziehen, um in den Gefängnißen keinen leeren Raum zu lassen.“ – Ein anderer dieser Adjudanten namens Richard schrieb an eben diesen Gravier: „Noch fallen immer Köpfe: mit jedem Tage müssen noch welche springen. Was für ein Vergnügen hättest du gekostet, wenn du vorgestern die

187.

Vollziehung (Exécution) dieser hohen Nationaljustiz an 209 hättest mitansehen können! Welch eine Majestät! Welch ein imponirender Ton! Alles war erbaulich. Welch eine Kütt [Schar] für die Republik!“ –

Als die nach Lyon geschickten Commissaires, unter welchen Collot d'Herbois die größte Rolle spielte, sich wegen des Vorwurfs, daß sie zu Lyon zu viel Blut vergossen hätten, rechtfertigten, gaben sie zum Beweise ihrer Schonung des Menschenlebens eine Liste ein, aus welcher man ersehen konnte, daß sie vom 23. bis zum 27. nur 325 Menschen hätten guillotiniert und nur 336 Menschen hätten erschießen lassen! Also in fünf Tagen nur, nur sechshundert und ein und sechzig Menschen!! – Dem ohngeachtet giengen dem Tyranen Robespierre all diese Ermordungen noch zu langsam. Zwey Tage vor seinem Sturz faßte das Ungeheuer noch den Entschluß, aus den Departementen mehrere Scharfrichter nach Paris kommen zu lassen, um selbe in den Quartieren dieser Stadt zu vertheilen, damit jeder sogleich vor seinem Hause könnte erdroßelt werden.

188.

Indeßen wurde auf des Tyranen Befehl auch an religiösen Verbesserungen vorgenommen. Daher schlug zu dem Vorbereitung Fabre d'Eglantine die Abschaffung des alten Kalenders vor, der neue aber mußte sein neues Jahr den 22. September 1793 beginnen. Auch schon am 3. November 1793 wurden auf Barrer's Befehl (Secrétaire des Ungeheuers) die zu den Kirchen gehörigen Paramente, Kostbarkeiten und Geräthe für Eigenthum der Nation erklärt, welches auch alles für die Mütze eingezogen wurde. Aber am 17. November wurde der Katholizismus selbst abgeschafft. vidi pagina 179. [siehe Seite 179] Doch auch schlug die Stunde für das Ungeheuer Robespierre. 1794, den 28. July, erschien Barras (der Gemahl der Wittve Beauharnois, der am Rhein als General das Commando führte und wegen Untapferkeit aber vom Convent guillotiniert wurde, diese Wittve ward später

die Gemahlin Napoleons Bonaparte, auch Kaiserin Josephine) erschien Barras morgens um drei Uhr, an der

[Fußnote] Bertrand Barrère starb in seiner Vaterstadt Tarbes, 85 Jahre alt, am 13. Januar 1841, früher Advokat. Zur Zeit der Revolution schloß sich dieser an die Schreckensmänner an. Er präsidirte beim Prozeß Ludwig XVI. Er veranlaßte den Tod von Camille Démoulin und von Danton und vereinigte sich einige Wochen später am 9. Thermidor mit Billaud Varennes und Pollot d'Herbois zum Sturze Ropespierre.

189.

Spitze der Nationalgarde von 4 bis 5 Bataillonen vor dem Stadthause, ein Beschluß, der den Gemeinderath außer dem Gesetze erklärte, ward verlesen und sogleich gieng der größte Theil des noch versammelten Pöbels zu der Nationalgarde über. Kühn gemacht durch die Unentschlossenheit der Gegner, stürmte Bourdon mit einigen Bewaffneten die Stufen des Stadthauses hinauf, die Thürme wurden gesprengt, der Gemeinderath aber ohne einen Versuch zur Vertheidigung zu wagen, suchte vergeblich auf verschiedenen Wegen zu entfliehen. Der jüngere Ropespierre sprang aus dem Fenster und brach einen Arm und ein Bein. Lebas erschoss sich, auch der Tyran Ropesbierre wollte sich erschießen, zerschmetterte sich aber nur die Kinlade und wurde so zugerichtet auf einen Tisch hingeworfen und mußte dann alle Verwünschungen und Spottrunden anhören. Chouthon, unter einem Tische versteckt, versetzte sich einige Messerstiche, hatte jedoch den Muth nicht, seinem Leben vollends ein Ende zu machen.

Henriot, dieser berühmte Henriot, welcher die Priester in der Abtey Sankt Firmin aus dem Fenster von 4 Stokwerke auf das Pflaster werfen ließ, ward von Coffinhal in einem Anfälle von Wuth die Treppe hinunter geworfen und zerschmettert,

190.

und indem er sich in einem Abzuge eines Sekretes zu verstecken suchte, von den Gens'darmen mit den Bajonetten aufgespürt und verhaftet wurde. Daßelbige Schicksal hatten auch die übrigen Mittglieder des Gemeinderathes, sie wurden sämmentlich aus ihren verschiedenen Schlupwinkeln hervorgezogen und nach der Conciergenie geführt. – Noch an demselben Tage wurden diese Verhafteten dem Revolutionsgerichte überliefert und schon um 4 Uhr nachmittags Ropesbierre selbst nebst seinem Bruder, dann St. Just, Henriot, Dumas, Vihiers, Vorsitzer des Jakobinerclubs, Fleuriot, Simon, dieser berühmte Schuhflicker und Trunkenbold, in dessen Aufsicht der unglückliche Dauphin (Kronprinz) bisher übergeben ward und andere dergleichen Bößewichte, 22 an der Zahl, welche unter dem lauten Jubel des zahlreichen Volkes zur Guillotine geführt, Ropesbierre aber, obleich verwundet, vom Volke mit Gassenkoth beworfen und alle unter Jubeln hingerichtet worden sind. Dieses gerechte Loos traf an den beiden nachfolgenden Tagen, 29. und 30. July noch 83 andere, größtentheils Mitglieder des Gemeinderathes und des Revolutionsgerichtes. So endete die erste Periode des Reiches der Freiheit, aber vielmehr das Reich des Schreckens.

Pagina [Seite] 190 ½ [des] I. Bandes

## Mandat.

„Im Namen der einen und untheilbaren Republik und Kraft der mir vom National-Convente ertheilten unbeschränkten Vollmachten befehle ich, Jean Baptist Carrier, Bürger der Republik und Deputierter des National-Conventes, wie folgt:

**Artikel I.** Das Blutvergiessen durch Hinrichtungen der Feinde der Republik durch die Guillotine und durch die Kugeln der Soldaten hat von heute an aufzuhören, mit Vorbehalt außerordentlicher Ausnahmen, die ich eintretenden Falles näher bestimmen werde.

**Artikel II.** Die Verurtheilten sind künftig durch das Revolutionsbad aus der Welt zu expediren. Jünglinge und Mädchen, Männer und Weiber, je nach dem Alter, sollen nackt ausgezogen, zusammengebunden und sodann in die Loire geworfen werden. Es ist daher künftig das Todesurtheil eines Gefangenen nur mit den Worten zu bezeichnen: „Verurteilt, aus der grossen Schaale zu trinken.“

**Artikel III.** Da ich einerseits aus angebornem Menschlichkeitsgeföhle nicht gesonnen bin, die Liebenden in ihrer Vereinigung zu hindern, andererseits aber die Vermehrung der Feinde der

Republik nicht dulden kann, so sollen künftighin zwei Liebende nie von einander getrennt, sondern ganz nackt ausgezogen, zusammengebunden in die Loire gestürzt und auf diese Weise die republikanischen Hochzeiten gefeiert werden.

[unbezeichnete Seite]

**Artikel IV.** Es sollen zu meinem besondern Vergügen und aus meinen privat Geldern zwei grossen Gondeln mit beweglichem Boden gebauet werden, ich werde täglich nachmittags eine Spazierfahrt auf der Loire machen. In diesem Falle haben die von mir geladenen Gäste eine solche Gondel zu besteigen, welche mit zwei Ketten zwischen zwei gewöhnlichen Schiffen zu befestigen ist. Auf ein Zeichen von mir theilt sich der Boden und die Gäste empfangen zur ewigen Abfahrt die Revolutionstaufe.

**Artikel V.** Bürger Fouquet, außerordentlicher Commissaire und Präsident des Tribunals von Nantes, ist mit dem Volzuge dieses Mandates beauftragt.

Gegeben zu Nantes, den 9. Oktober 1731.

Jean Baptiste Carrier.“

Hat man je ein teuflerisches in der Hölle erfundenes Actenstück gesehen, als dieses vom Wüthrich Carrier? – Allein seine Gräueltaten büßte das verruchte Ungeheuer schon das Jahr darauf 1794 am 16. December unter der Guillotine.

Nota. Dieses saubere Actenstück fiel dem Schreiber erst später in die Hände, daher es zu der Beschreibung von anderseitigen Gräueltaten beigelegt erscheint.

191.

## Merkwürdigkeiten in der Umgegend Füssen's

1702 durch Feuersbrunst im Markt Reutte 44 First samt dem Franciskannerkloster und Kirche abgebrannt.

1736 ist Maria Hilf Wallfahrt durch Wunder und Opfer zur Kirche erbauet worden. Das Gnadenbild came vom Herzogwirth in Füssen.

1777 sind die Patres Jesuiten als Fußprediger in Waltenhofen gewesen. In Füssen erlaubten die Patres Benedictiner die Fußpredigten nicht mit Vermelden, man trage das Wort Gottes ihrerseits genugsam vor.

1783 den 19. Mai sind durch Einbruch aus der Sakristey in Waltenhofen 3 Kelche und andere werthvolle Sachen entwendet worden.

1785 war der große Schnee. Bis zum 18. Mai ist kein Korn aufs Feld gekommen. Am heiligen Ostertag wurden auf der Bleich von den Zaunlatten, die doch 5 ½ bis 6 Schuh hoch waren, nur die Spitze gesehen, so tief war der Schnee noch.

192.

1790 den 19. Juli schlug abends zwischen 10 und 11 Uhr der Plitz in den Kirchthurm zu Waltenhofen. – Mein Vater Ambros, der den Tonnerschlag gehört hatte, stund augenblicklich auf und holte auch mich aus dem Bette. Und da konnte man aus dem Bleichhause aus im Dache des Thurmes ein kleines ruhiges Feuer wahrnehmen. Mein Vater machte sogleich Anzeige bei dem damaligen Zimmermeister Andreas Christa, welcher es dem fürstlichen Probstamte weiter hinderbrachte. Der Herr Probst begab sich sogleich mit dem städtischen Baumeister auf die Stadtmauer, um selbstigen Augenschein einzunehmen. Nun, was erkannten aber diese Herrn wohl oder was vermeinten sie zu sehen? Einen Comet-Stern! – Ja, sagten sie untereinander, der Bleicher hat sich recht geirrt, man wird ihn noch lange sehen, diesen Comet. – Doch kaum waren diese Herrn heimgekehrt, da erscholl schon der durchtringliche Ruf Feuer! Feuer!

Alles eilte nach Waltenhofen, allein der ganze Thurm samt Uhr und 4 Glocken, die sehr harmonienspielten, sind ein Raub der Flamen geworden. Auch die Kirche selbst würde ergriffen worden sein, hätte nicht ein gewießer Straußler durch den Platfond eine Öffnung gemacht.

193.

1791 fiel den 13. Juni eben am Pfingstfest ein solcher Schnee, daß wegen Futtermangel groß Nachfrage entstanden ist.

1793 hat es den 1. Juli dergestalt geschneien, auch der Schnee 3 Tage lang nicht geschmolzen und das Gefrieren hat großen Schaden gethan.

1793 den 20. Juli ist der Freiherr Baron von Till im Schloße Hochenschwangau gestorben. Während diesen Jahren 1791-1792-1793 kamen durch Füssen bei Tag und bei Nacht sehr viele Auswanderer Emigrés francair durch Füssen durch, welche theils Hochadeliche, theils Welt- und Ordenspriester und auch französische Bürger und Gutsbesitzer waren. An diesen Flüchtlingen war das Elend, dem sie nun entrinnen waren, sattsamst zu errathen. Einige und auch darunter von Fürstenhäußern oder aus herzoglichem Geblüte, zogen noch mit Equipagen und Dienerschaften mit großem Gepräng einher, denn diese rechneten, wenn

194.

der tolle Revolutionsschwindl werde ausgetobt haben, würden sie ruhig wieder in ihre Besitzungen einziehen können.

Aber wie viele sachen ihr Vaterland nicht mehr. Die einten verar[m]ten durch den zu großen Aufwand und die andern erwarteten viele nicht mehr, daß sie von der Emigranten-Liste ausgestrichen wurden. Wie viele dieser Unglücklichen strömten nicht durch Füssen, ohne Geld, Mangel an Wasch und Kleider. Und wenn gleich unter diesen Emigranten viele waren, welche prächtige Equipagen hatten und großen Aufwand machten, so war hingegen die Mehrzahl dieser Unglücklichen immer, welch Mangel an allem litten. Priester, Ordensgeistliche, Nonnen kamen im dürtigsten Zustand und allenthalben Hilfe suchen anher gezogen.

195.

Im Benediktinerkloster St. Mang allhier wurde drei solcher Priester, die ebenfalls aus dem nämlichen Orden waren, durch mehrere Jahre als Fremde beherberget. Einer von diesen, der die teutsche Sprache geläufig sprach, hielt mehrmalen Predigten. Die zwey übrigen aber verstanden nicht ein Wort deutsch.

Auch im hiesigen Franciskanerkloster waren zwey dieser Flüchtlinge Ordinis S. Francisci beherberget. Einer hieß Pater Vulgan Vadeblé, dieser gute Pater, der keine Silbe deutsch verstand und schon sehr bejahret war, starb endlich im hiesigen Kloster und wurde im Kreuzgang begraben. Von diesem guten Pater muß ich noch anmerken, daß, als an Portijunkula, wo dortmal, als dieser Ablaß nur

196.

von den Patres Franciskanner alleine administrirt wurde und daher der Volksanlauf außerordentlich ware, Pater Vulgan auch Aushilfe leisten wollte. Diesem Veteran wurde nun die heilige Communion ans Volk zu speisen anvertrauet, da dieser Priester aber die Worte: „Herr, ich bin nicht würdig“ et cetera nicht deutsch sagen konnte, so sagte er, indem er dem Volke die heilige Hostie zeigte: Domie non sum dignus, ut interes sub tectum meum, sed tandem die verbo et sanabitur anima mea.

Der 2te dieser Franciskaner war eine geraume Zeit im Kloster und da er keine Lust mehr hatte, in sein Vaterland zurückzukehren, gieng er in Weltpriesterstand, lernte das Deutsche und wurde Spital Kaplan in Neßelwang, wo er

197.

viele Jahre lebte und dort starb. Dieser Priester war gebürtig von Ostende und hieß Hilarius Franc. Auch war ein ser armer Weltpriester in einem Stübhen mehrere Zeit, da aber der Lermen von dem Vorrücken der francösischen Heere sich verbreitete, so verschwand auch dieser Priester, da er sich nach Altbayren flüchtete. Auch die Benediktiner französischen Geistlichen verliesen Füssen, da man allenthalben die Annäherung der Franzosen befürchten mußte.

Ausgetriebene Nonnen, worunter sehr junge waren, bei 14 an der Zahl, ganz in grobe leinerne Habite gekleidet, wollten ins Tirol, wurden aber zurückgewiesen und nahmen dann ihren Weg nach Altbayren.

198.

1794 wurde der Telegraph erfunden: Ein Mechanißmus, wodurch Neuigkeiten von einem Orte zum andern durch hohe Standpunkte sich wechselweise konnten angezeigt werden.

1794 im Frühjahr kam die Prinzeßin von Frankreich in Füssen an. Diese unglückliche Prinzeßin wurde für 3 Generale der Republikarmee, die in oestreichische Gefangenschaft vielen, gegen diese Prinzeßin ausgetauscht. Bewillkommt wurde sie bei ihrer Ankunft allhier auf der Post von Seiner Durchlaucht, dem Churfursten von Trier, Clemens Wenzeslaus.

Diese Königstochter war in schwarzer Kleidung und hatte ein sehr ernstes Aussehen. Ihre Reise gieng durch Tirol nach den oestreichischen Staaten.

1794 zu Ende Juni kamen die ersten oesterreichischen Truppen in Füssen an. Das ganze Regiment Kleber wurde in Füssen einquartirt. Mein Vater hatte 8 Mann auf seinen Steuerbetreff ins Quartir bekommen. Dieses Infanterie-Regiment came vom Rhein her, welches der General Wurmser detachirte [für einen besonderen Zweck abkommandierte], um es nach Italien als Hilfstruppen

199.

zu senden. Das ganze Regiment war in weiß montirt [gekleidet] mit schwarzen Aufschlägen. Die Kopfbedekung war ein schwarzes Cosquet.

Diesem Regimente Infanterie folgte schon am Vorabend St. Peter und Paul ein Regiment Cavalerie, es war das schöne ungarische Hußaren Regiment Erdeti, rothe Hosen und Jaken mit grünem Tollmann. Auch diese Reuter zogen nach Italien durch Tirol. Der Durchpaß dieses Reuter-Régiments came aber meinem Vater theuer zu stehen. Obgleich von mehrern Seiten gewarnet, daß man wegen dieser Ungarn Dieberey auf der Hut sein müße, so wagte es mein Vater jedoch, die Duche [Tuche] auf der Bleiche zu laßen, mit dem Vorhaben, die Bewachung der Bleiche zu verdoppeln. Allein in der Nacht auf St. Peter und Paul wurden wir von diesen Fremdlingen um 70 Gulden am Werthe bestohlen.

Obgleich wirklich 4 Mann Wache hielten und beständig umher giengen, so wurde dennoch diese Vorsichtsmaßregeln dadurch vereitelt,

200.

daß die Nacht sehr finster und durch anhaltenden Regen und das Geklätcher der Regentropfen auf die Leinwand jeden Gegenstand zu sehen oder durch Hören zu bemerken, unmöglich geworden. Zu dem came noch der Umstand, daß, da die zur Bewachung aufgestellten 4 Männer dem Bleichhund fremd waren, dieser keineswegs sich zur Ronde beigesellen wollte.

Die Hußaren aber, wie man's am Tage wohl aus den Spuren abnehmen konnte, kamen durch das Weidach an den Bleichzaun, erbrachen sich durch selben den Durchgang, krochen durchs Graß bis an die Leinwand und mußten da den Augenblick auf dem Bauche liegen abgewartet haben, bis die Ronde vorbei war, dann hieben sie mit den Säblen die Duche von den Nägeln ab und entfernten sich.

Auf einmal gewahrte man den Diebstal, man lief aller Orten und wirklich trafe mein Vater 2 dieser Hußaren, da sie

201.

just das Einsiedel Thor paßirten und vor meinem Vater ihre Angesichter mit ihren Händen verbargen, vorbeigiengen.

Einen solchen Verlust konnte mein Vater kaum verschmerzen. Deßwegen erholte er sich Rathes bei Herrn Joseph Martin, damaliger Mohrenwirth, wo zugleich der Commandant gedachten Regiments einquartirt ware, welchem zugleich diese Anzeige vermeldet wurde. Mit Bereitwilligkeit, sprach dieser, werde eine allgemeine Durchsuchung stattfinden, allein er müße auch bemerken, im Fall, daß nichts zum Vorschein komen würde, mein Vater sich in die bedenklichste Lage versetzen würde: daher könne er zu diesem Durchsuchen nicht rathen.

Mein Vater aber war nicht sobald nach Hause angekommen, machte er sich auf, gieng in den Weidachwald mit dem Auftrag, sobald das Regiment werde abmarchirt sein, dann solle man durch ein Signal aus dem Bleichhause aus dieses meinem Vater bekannt machen, was auch geschach, und mein Vater wieder heim kehrte.

202.

Am 12. September 1795 abends ist Dorf Buching durch Feuersbrunst verunglückt worden, indem 45 Fierste ein Raub der Flammen wurden. Dießes gräßliche Feuer machte die Nacht so helle, daß man hier auf der Bleiche hätte Geld zählen können.

## 1796 Fernere Kriegs-Unruhen

Diesen Sommer sache sich Füssen schon näher in Berührung versetzt, an den Folgen des unseligen Franzosenkrieges Antheil zu nehmen.

Durchzüge aller Waffengattungen oesterreichischen Militair's durchzogen Füssen, zum Theil mit, zum Theil ohne Einquartierung. Denn da die französischen Operationen, welche in Italien durch den jungen und unternehmenden General Buonaparte sehr oft in eine solche Stellung gebracht wurden, daß auch oestreichischerseits die schleunigsten Vorkehrungen mußten getroffen

203.

werden, so mußten immer detachirten Abtheilungen von der Rheinarmee des General Wurmser nach Italien gesandt werden, welche ihre Marschroute sehr oft durch Füssen nahmen.

Deutschland, durch den Rheinübergang der französischen Herrn, welche unter dem 30jährigen General Moreau bei Kehl und bei Neuwied durch den General Jourdan ward erzwungen worden, ganz in die Schreckniße des Krieges verflochten, sach sich nun durch erstern Feldherrn in Schwaben und zuletzt in Bayern bedroht; während letzterer General sich den Gränzen Böhmens zu nachen drohete. Anstatt des oestreichischen Generals Wurmser übernahm der Erzherzog Karl in Deutschland den Oberbefehl. General Wurmser unternahm die Vertheidigung der Vestung Mantua. Obgleich dieser bereits 80jährige Greiß mit größter Tapferkeit diese Vestung vertheidigte und die oestreichischen Generale Alvinzi und Provera mit Muth gegen die französischen Herrn kämpften, so ward jedoch durch die mörderische

204.

Schlacht beim Dorfe Arcole 15. und 16. November 1796, woselbst Bonaparte durch Forcierung der dortigen Brücke, um welche 2 Tage gekämpft wurde, der Schlüssel zur oestreichischer Rettung der Streitmacht der Franzosen eingeräumt.

Schnell wandte sich Bonaparte gegen den oestreichischen General Davidourich, drängte ihn mit Übermacht nach Rivoli 21. November und von dort nach Ala zurück.

Nun begannen die Republikaner in den eroberten Provinzen Italiens die bestehende Ordnung umzustoßen und an allen Orten mit Raub und Plünderung Schrecken und Verderben zu verbreiten, bis endlich Wurmser durch Hunger und Krankheiten gezwungen ward, diese Vestung mit 18,000 Mann zu übergeben, 2. Feb. 1797, welche auf Ehrenwort nach Oestreich entlassen wurden. Der Fall von Mantua entschied über den Ausgang des Krieges. In Deutschland gelang es 15. bis 19. Juni 1796 dem jungen General Moreau, der sich unter Pichegrü zum Feldherren gebildet hatte, bei Straßburg durch listige Demonstrationen,

205.

Verwegenheit und Glück, über den Rhein zu kommen, das stark befestigte Kehl zu überfallen und vier Tage später die Oesterreicher in einem blutigen Treffen bei Renchen, denn den General Latour an der Murg zum zweiten Mahle zu schlagen 28. Juni und sich Rastadts 5. Juli 1796 zu bemächtigen. Breisgau war erobert, noch einmal siegte Moreau bei Ettlingen und auf allen Punkten wichen die Oestreicher in Verwirrung zurück. In kurzer Zeit trangen französische Heeresabtheilungen bis Bregenz vor, um von da aus über den Arlberg in Tyrol einzudringen, Moreau selbst drang zu Anfang des Septembers in Bayern bis an die Isar vor, während Jourdan in Franken eindrang und sich der Oberpfalz und Böhmen näherte.

Nun schloßen der Herzog von Baden, der Herzog von Würtemberg, der Churfürst von Pfalzbayern mit Frankreich Separatverträge, theils um Waffenstillstand, theils zum Frieden. Indeßen Jourdan und Moreau ihre Heere auf deutsche Unkosten nährten und kleideten und ungeheure Summen baaren Geldes durch Contributionen erpreßten.

206.

Während dieser Vorgänge geschache, daß ein Corps der Condèschen Armeen, welches gegen die Republikaner ankämpfte, sich in der Stadt Constanz am Bodensee in Vertheidigung gesetzt hatte und wirklich einen ernsten Kampf mit den Republikanern auf dem Münsterplaze bestanden hatten, welcher jedoch mit Verlust der Schlacht endete. In Folge deßen retirirten [flohen] diese Condèschen Truppen durch Schwaben nach Bayern. 6 Uhr abends am 25. August 1796 fieng der Durchzug durch Füssen zuerst mit Kavalerie an, diesem folgte ununterbrochen ein Bataillon nach dem andern; selbst viele Kanonen und Munitionswagen, so daß dieser Durchzug bis nach Mitternacht 2 Uhr andauerte.

Fast den ganzen Sommer sahe man oestreichisches Militairfuhrwesen; meistens zu 30, auch 40 Wagen, welche Fäßer Mehl durch Bayern nach Heiterwang führten.



Am 16. August 1796 kamen sogar Commiss-Wägen in Ehrlich Holz an  
207.

und bei und um die St. Collmannskirche erbaueten oesterreich'sche Militair-Commissairs Backöfen, um für eine bedeutende Truppenmaße Brod zu baken.

Füssen, welches an der Vormauer Tyrols nie anders als durch immerwährendes Hin- und Hermarschieren von Streitmaßen belästiget werden konnte, litt wirklich viele Ungemache. Alle um die Stadt her beherrschenden Anhöhen waren Tag und Nacht mit Wachtposten besetzt. Alle Waffengattungen und Sprachen mengten sich gedrängt durcheinander. Auch sclavonische Scharfschützen, welche Gewehre mit 2 Läuften, einen gezogenen und einen Flintenlauf, am nämlichen Schaft hatten und eine Lanze, die in den Boden gepflanzt werden konnte, um darauf aufgelegt schießen zu können, hielten ihr Wachtpiquet nächst ober dem dortmaligen bayerischen Zollhause.

Täglich wurden mehr betrübende Nachrichten von dem allseitigen Fohrrücken des  
208.

Feindes und mit diesem allgemeiner Schrecken verbreitet. Allein, am größten war unsere Besorgniß am 13. September 1796, als man wirklich von Weischbach her ununterbrochen Kleingewehr- und Kanonnade deutlich hören und auf dem Huttlerberg selbst den Rauch des Geschützes sehen konnte. Auf einmal aber ward die Bestürzung aufs äußerste gebracht, als man ganze Säule schwarzen Rauches aufsteigen sahe und hieraus schließen mußte, daß daselbst der Krieg mit allen Schrecknissen wüthe! 11 Häußer brannten ab, welche durch die Kaißerlichen angezündet wurden, um hiedurch die Franzosen an ihrer vordringenden Passage zu hindern. Zuletzt wurden die Franzosen in die Flucht getrieben.

Indeßen, da Moreau in und um Augsburg ein Heer von 50,000 Franzosen concentriert hatte und beinebens befürchten mußte, wegen des schnellen Rückzuges der Samber- und Maas-Armee

209.

abgeschnitten zu werden durch den von allen Seiten herbeieilenden Erzherzog Karl, begann Moreau seinen Rückzug nach Frankreich und zwar in solcher Eile, daß Moreau 37 Tage mit der ganzen Armee Tag und Nach fliehen mußte und wer nicht in Reiche und Glied, sondern als Nachzügler einher kam, von den Bewohnern für die durch Übermuth verübten Grauelthaten mit dem Leben büßen mußten. Bis zum 1. November 1796 ward nun Deutschland wieder gänzlich von den feindlichen Franzosen befreiet.

Füssen

hatte dießmal keinen Feind gesehen, allein die immer andauernde Truppen-Durchzüge, theils auch Standquartier, verursachten viele Unkosten. Requisitionen und Contributionen wurden nicht nur den Städten und dem Lande aufgeladen. Auch alle Klöster und Abteien wurden mit fast unerträglichen Abgaben belastet, worunter das hiesige Kloster St. Mang sehr drückend heimgesucht wurde. Auf viele Milionen wurde der Schaden angeschlagen, welchen die

210.

Franzosen und der Krieg verursacht hatte. Am meisten wurde noch die durch die öestreichische Schlachtochsen ins Land gebrachte Viehseuche gefühlt. Mancher Stall mit 10 – 12 Stüke wurde gänzlich gelert.

## 1797

Die Eroberung von Mantua entschied zunächst über das Schiksal des Papstes. Am 1. und 2. Februar 1797 suchte der römische Hof den Frieden nach, welcher am 19. Februar 1797 zu Tolentino zu Stande kam. Avignon Venaissin, auch Bologna, Ferrara Romagna kam an Frankreich und noch fünfzehn Millionen Franken mußten an die Republik bezahlt werden. Das ganze Projekt des französischen Kriegs- ([Randnotiz] leitete) ministers Carnot war jetzt; während Bonaparte aus Italien vordringen würde, sollte auch jetzt wieder die Sambre- und Maas-Armee, über welche Hoche den Oberbefehl hatte, im Vereine mit der Rhein- und Mosel-Armee unter Moreau durch Deutschland heranziehen,

## 211.

und diese drei Heere vereint unter den Mauren von Wien den Frieden erzwingen. Der König von Sardinien schloß unmittelbar nach Eröffnung des Feldzugs gegen Oestreich ein Schutz- und Trutzbündniß 5. April 1797.

Buonaparte zog mit 70,000 beinahe ohne Kampf von der Piave an den Tagliamento und besetzte Gradiska, Görz und Triest und binnen 14 Tagen waren die Oestreicher gänzlich aus dem Venetianischen vertrieben, das Friaul, das Litorale und einen Theil von Krain erobert. General Joubert drang in Tirol ein und nöthigte den oestreichischen General Laudon, sich nach Finstermünz zurückzuziehen. 20. und 21. März.

So hatte sich das französische Heer binnen zwanzig Tagen in einem gewaltigen Halbzirkel von Botzen über Brixen, Klagenfurt, Laibach bis Triest ausgedehnet, Karls Armee aber war durch den Rückzug und die beständigen Gefechte noch mehr geschwächt. Jetzt, da Wien bedroht schien, Buonaparte aber auch schon beinahe vollkommen eingeschlossen war, machte

## 212.

er von Klagenfurt aus den Erzherzog Karl die ersten Friedensöffnungen, drang aber zugleich unter hitzigen Gefechten immer weiter vor. Bis nach Steier wickelte sich Karl, kaum noch 30,000 Mann stark, zurück, nur noch neun Poststationen war Buonaparte mit einem doppelt so starken Heere von Wien entfernt. Die Angst siegte in den Rathschlägen des Wiener Cabinetts, auf erhaltenen Befehl sandte Karl die Generale Bellegarde und Meerveld in Buonaparte's Hauptquartier nach Judenburg an der Muhr und nach kurzen Unterhandlungen ward dort 14. April 1797 ein sechstägiger Waffenstillstand geschlossen.

Indeß war aber Bonapartes Lage nichts minder als glänzend. Im Venetianischen brach ein allgemeiner Aufstand gegen die Franzosen aus und die Regierung hatte das ganze Volk zu den Waffen gerufen. Joubert ward von Laudon unter großen Verlust bis Lienz zurückgetrieben. Selbst Fiume und Triest wurde wieder von neuem von den Oesterreichern besetzt und selbst alle Verbindung Bonapartes mit Italien abgeschnitten. Laudon war bis Verona vorgedrungen. Allenthalben erhoben sich in Oesterreich Aufgebote in Masse, rechts war Buonaparte von der

## 213.

ungarischen Insurrektion, links von zahlreichen Truppschaaren, welche die Salzburger Alpen besetzt hatten, bedroht. Vor ihm stand Erzherzog Karl in einer starken Stellung, während eine zweite oesterreichische Armee von 30,000 Mann bei sich sammelte, das französische Heer aber sich plötzlich von dem empfindlichsten Mangel bedroht sah. Unter diesen Umständen wurden die Präliminarien [Vorverhandlungen] im Schloße Ebenwald bei Leoben in Steyermark am 18. April 1797 unterzeichnet und der Waffenstillstand zur Abschließung des Friedens auf 6 Monate verlängert.

Zwischen diesen Präliminarien und der wirklichen Abschließung des Friedens wurden noch die Verfassungen von Venedig und Genua umgeworfen und die cisalpinische und ligurische Republik wurden gebildet.

Die französischen Armeen waren vom 13. bis 18. April an mehreren Orten über den Rhein gegangen, da kamen Couriere von Italien mit dem abgeschlossenen Waffenstillstand an und auch bei den Rhein-Armeen trat die Waffenruhe ein.

## 214.

1797 auf den 11. September wurden 38 Individuen, welche sich wegen des Wildschiesens strafbar gemacht hatten, aufs Schloß Oberdorf citirt, wo ihnen wegen des Frevels 8 Wochen Zuchthausstrafe und 42 Gulden Geldbuße auferlegt wurde. Kaiserliche Hußaren wurden in die Nähe beordert, eines etwaigen Widerstandes wegen zur Schutzwache zu dienen. Unter diesen 38 Männern, die bereits im Schloßhofe des Ausganges harreten, war einer, der auf einer Mauer saß und eine Rolle Rauchtobak aufschnitt. Während diesem ritten eine Rotte Hußaren in Schloßhof ein, dieser mit seinem Stilete mit Tabakschneiden beschäftigte sprang plötzlich mit seinem Meißel in der Hand auf, um zu sehen, was es da gebe, da ritt plötzlich einer der ungarischen Husaren auf diesen zu und hieb ihn zusammen, weil ihn das Meißel eine offenbare Widersetzlichkeit ahnen ließ.

Überhaupt war das Jahr 1897 [berichtigt] 1797 ein gesegnetes Jahr, jedoch wurde an dem Zustandekommen des Frieden sehr gezweifelt und in Schwaben und Bayern waren Winterquartiere oestreichischer Truppen.

215.

## **Das Jahr 1798**

Schon beim Eintritt in diesen Jahrgang war zum voraus zu sehen, daß man noch weit vom erwarteten Friede entfernt seye. Alle Anzeichen liesen darauf hindeuten.

Angeordnete Gebete für das Oberhaupt der katholischen Kirche Pius VI. Dieser frome Papst, der nach dem Friede von Tolentino nur Plünderungen und Ungerechtigkeiten von Seite der französischen Machthaber zu dulden hatte, mußte nun auf die gänzliche Vernichtung seiner weltlichen Macht nebst seiner persönlichen Freiheit und Leben zum Opfer bringen. 1798, 15. Februar, zog General Berthier mit einem französischen Heere in Rom ein. Der heilige Vater, der sein Volk nicht verlassen wollte, wurde nach fünf Tagen nachher mit Gewalt nach Siena im Toschkanischen und ein Jahr nacher über Parma nach Valence in Frankreich abgeführt, wo er am 19. August 1799 in der Gefangenschaft starb.

216.

Oestreichisches Commis-Fuhrwesen liese den ganzen Sommer Mehlfässer nach den Oberlanden schaffen. – Durchzüge zu Fuß und zu Pferd nach allen Richtungen währten fast den ganzen Sommer durch Füssen, besonders vieles nach Tirol. Allein auf den Winter bekam Füssen ein Abtheilung kaiserlicher Feldjäger in's Winterquartier. Ihre Bestimmung ware weiteres keine andere, als auf der Lechbrücke Tag und Nacht Wache zu halten und sich gut bedienen zu laßen. Diese Leute hatten einen ausgelassenen Lebenswandel, verbreiteten viel Ärgerniß unter den jungen Leuten, waren aber schlechte Kriegsleute. Meistens waren diese Feldjager Niederländer und sprachen fast alle französisch.

Während diesen Vorgängen ward ein Congress in Rastadt zusammengekommen, um den Friede zu schließen, allein durch französische Intriguen nahm

217.

dieser Congress ein schändliches End, indem einige Mitglieder gemordet und die übrigen auseinander gejagt wurden. Aus Neue reizte das Directorium ganz Europa zu neuem Kriege. Die Schweiz wurde entzweit, zerstückelt, aus 13 Cantons in 21 verwandelt und geplündert. In Wien stekte der französische Botschafter Bernadotte die dreifarbig Fahne aus, sein Hotel wurde aber gestürmt und mit Steinen die Fenster eingeworfen. Was freilich nur dem Pöbel zugemuthet wurde.

Am rechten Rheinufer erpreßten die Franzosen Kriegsleistungen und Ehrenbreitstein wurde durch Hunger zur Übergabe gezwungen während des Waffenstillstandes. Der Kirchenstaat ward zernichtet und Oestreich in seinen Besitzungen des Venetianischen Staates beeinträchtigt.

218.

## **Buonaparte's Feldzug nach Egipten 1798.**

Dreizehen Linienschiffe, acht Fregaten und andere Fahrzeuge, zusammen hundert vier und zwanzig Segel stark mit 40,000 Mann unter dem Obercommando Buonaparte's, welcher auf dem Kriegsschiff Orient stand, [fuhren] von Toulon im Monat Mai ab. Den 9. Juni 1798 langte diese Flotte in Malta an. Den 11. Juni wurde diese Insel durch schimpliche Kapitulation den Franzosen übergeben, welche 4000 Mann Besatzung da liesen, die Flote aber ihre Richtung nach Egipten nahm.

Am 2. Juli 1798 wurde Alexandria eingenommen und geplündert. 13. Juli Schlacht bei den Pyramiden. Am 2. August 1898 [muss heißen 1798] Cairo mit 250,000 Einwohner von den Franzosen erobert.

Während dieser Siege der Landarmee lag die Flotte in Apoukir vor Anker, da erschien der englische Admiral Nelson, 1. August 1798, mit einer starken Flotte, griff sogleich die französische an 7 Uhr abends. Das Feuer ware mörderisch. Der französische

## 219.

Admiral Bruieys ward durch eine Kanonenkugel zerschmettert. Sein Schiff L'Orient aber setzte das Feuer noch mit groser Lebhaftigkeit fort, als plötzlich vom Brand ergriffen, das prächtige Gebäude mit 120 Kanonen nachts 10 Uhr mit entzetzlichen Krachen in die Luft flog. Eine gräßliche Pause von drei Minuten folgte, indes die emporgeschleuderten Trümer auf die umstehende Schiffe herab fielen. Nur 70 bis 80 Menschen konten von 1000 gerettet werden. Die Kanonade dauerte bis morgens 6 Uhr fort und von der französischen Flotte entkamen nur noch 2 Linien Schiffe und 2 Fregaten.

Nachdem nun den Franzosen auf diese Art alle Hoffnung mit Europa zu verkehren benommen ward, andererseits aber die Franzosen sich in Cairo durch einen blutigen Kampf, der die Türken bei 6000 Schlachtopfer kostete, sich Respekt verschaffen gezwungen waren, 220.

besetzte Bonaparte Suez am rothen Meer, nahm 13,000 Mann und eröffnete den Feldzug nach Syrien, 22. Februar 1799, eroberte El-Arisch, 24. Gaza und nach 2tägiger Schlacht wurde Jaffa, 7. März 1799, von den Franzosen eingenommen und durch Feuer und Schwert verheert. Hier kam die Pest unter das französische Heer.

Drei Tage nach der Einnahme von Jaffa lie[ß] Bonaparte 4000 Kriegsgefangene am Meereufer durch eine Abtheilung Fußvolk morden und zusammenhauen und schießen. 6. April 1799 Schlacht am Fuße des Berges Thabor mit den Mameluken zum Vortheil der Franzosen.

[Fußnote] Die Schlacht am Fuße des Berg's Thabor hat Schreiber dieses in Paris nach Natur gemalt gesehen. Gegen den Anlauf der zahlreichen berittenen Mameluken, welche von Damascus her ankamen, stellte sich die französische Abtheilung in drei Bataillons quarés dem Feind entge[ge]n, welcher auch ganz geworfen wurde. General Kleber, der diese Bataille kommandirte, hatte nur 6000 Mann zu seiner Disposition, während der Feind 15,000 Infanterie und 12,000 Mann Kavalerie stark war. Bampeau wurde getötet und Lannes verwundet.

Bonaparte von der Pest und von 8 vergeblichen Stürmen auf die Festung St. Jean d'Acre verwundet, dergestalt geschwächt, trat, da er sich überal in die Enge getrieben sach, mit kaum noch 7000 Mann stark, den Rückzug nach Egipten an. Die Zahl der Kranken bey der französichen Armee,

## 221.

vorzüglich solcher, die an der Pest darnider lagen, war außerordentlich gestiegen, zugleich gebrach es auch an Transportmitteln zu ihrer Fortschaffung. Daher wurden auf Bonaparte's Geheiß mehrere hundert solcher Unglücklichen in dem Hospitale auf dem Berge Karmel und zu Jaffa vergiftet. Das gesammte Belagerungsgeschütz, welches zu St. Jean d'Aacre bei der unglücklichen Belagerung gebraucht wurd, konnte ebenfalls nicht fortgeschafft werden und wurde schon beim Aufbruch von Acre ins Meer geworfen. Gräßliche Verwüstungen bezeichneten den Rückzug der französischen Armee. 12. Juni 1799 zog die syrische Armee wieder in Cairo ein.

## 222.

Abukir, in welches sich 6000 Türken geworfen hatten, ward erobert und die ganze türkische Landungsarmee war vernichtet.

Hier wurde Bonaparte sowohl durch Gefangene als durch Eilboten von Genua über die wahre Lage der Dinge in Europa unterrichtet. Aus Furcht vor General Kleber, dem nun das Obercommando in Egipten übergeben wurde und mehr aus Furcht vor einem gewaltsamen Ausbruch des lauten Mißvergnügens der Armee, traf Bonaparte im Stillen Anstalten, Egipten zu verlassen. Am 25. August schiffte Bonaparte mit mehren Generalen, Gelehrten, Mameluken und Gelehrten ein und landete 30. September auf seinem Geburtsorte Adjaccio auf der Insel Korsika an.

Von da gieng die Richtung auf Frejus zu und ohne die Quarantaine beobachtet zu haben, stieg dieser Mann von grossen Ereignißen auf[fs] Land und kam 14. Oktober 1799, von den Generalen Berthier, Murat, Lannes, Marmont, Andreossy, Bessiers, Monge, Berthold und Denon begleitet, zu Paris an.

Keineswegs entgieng Bonaparten seinen Blicken, daß das Volk raubsichtigen Beamten preisgegeben und in Armuth schmachtend, der Staat ohne Credit, die Regierung in sich selbst uneins und über Hilfsmittel zu ihrer Erhaltung verlegen sey.

223.

## **Abbruch des Friedens-Congresses zu Rastadt 29. April 1799 und Wiederausbruch des Krieges 15. März 1799**

Die Anmassungen, welche das Directorium gegen die Repräsentanten der deutschen Staaten durch seine Stellvertreter auf dem Kongress zu Rastadt ausüben ließ, war mehr als empörend. Daher verließ der öesterreichische Gesandte Graf Lehrbach Rastadt. Am 7. April erschien die kaiserliche Erklärung der Abbrechung der Friedensunterhandlungen betreffend. Die französischen Deputirten zögerten abzureisen, man bedeutete ihnen, in 24 Stunden müße abgereißt werden, aufgebracht durch diese Aufforderung, reißen noch abends 9 Uhr die französischen Gesandten aus der Stadt, da wurden Bonniez und Roberjot durch eine Streifwache öesterreichischer Spekler-Husaren angehalten und auf das Grausamste ermordet. Jean Dabry und Rosenstiel schwer verwundet, kehrten nach Rastadt zurück. Die Urheber dieses Meuchelmordes wurden nie mit Gewießheit bekannt.

224.

Immer mehr fieng es denen Monarchen Europans an einzuleuchten, die Umwälzungen der Königsmörder und Gottesläugner dürfte am Ende die Sicherheit ihrer eigenen Thronen und Staaten bedrohen. Daher eine zweite Coalition gegen Frankreich.

Schon am 6. März 1799 erklärte das Directorium dem Kaiser den Krieg, die Ströme Menschenblut waren also sieben Jahre umsonst geflossen. Zur Erneuerung des Kampfes war Jourdan schon am 1. März bei Kehl über den Rhein gegangen und hatte seine Armee beim Vorwärtsdringen durch Schwaben zur Donauarmee erklärt.

Am 24. März 1799 kam es bei Ostrach und Pfullendorf zur Schlacht. Erzherzog Karl warf die französische Armee mit Verlust von 3000 bis Stockach zurück und am 26. März jagten die Trümmer der französischen Armee ganz geschlagen bis an den Rhein hinan. Der Erzherzog, seinen Sieg benützend, gieng derselbe 24. Mai bei Schafhausen über den Rhein, schlug Massena bei Wintertur und eroberte die Stadt Zürich, da aber die aus 36,000 Mann starke russische Hülsarmee

225.

ankam, zog sich der Erzherzog Karl mit den größten Theilen seines Heeres über den Rhein nach Deutschland zurück.

## **Füssen im Jahre 1799**

Obgleich die Stadt Füssen wegen seiner geographischen Lage halber wenig Berührung an den kriegerischen Angelegenheiten hätte Antheil nehmen sollen, so schien jetzt im Gegentheile, dass dieses Städtchen eben der Mittelpunkt der leidenden Menschheit werden solle.

Im Monat Februar zu Ende desselben zogen die wenig beliebten Feldjäger nach Italien ab, wo sie in Folge zu den Franzosen übergiengen.

Durchzüge durch Füssen von Cavalerie und Infanterie nach Italien und Transporte ungarischer Ochsen, unter welchen einige mit Krankheit angestekt waren, wurden ebenfals nach Italien durchgetrieben,

226.

verbreiteten aber die Seuche dergestalt, dass in hiesiger Stadt der Vichfall viele Ställe mit 7 bis 10 bis 13 Stücke gänzlich lerte.

Die mörderischen Schlachten bei Ostrach und Stokach im Anfange des Krieges und vielen Strapazen, die so manchen Krieger kampfunfähig oder mit Wunden bedekt auf dem Schlachtfelde schmachten ließen und eine Heilanstalt in der Nähe nöthig machte, wurde wirklich im Kriegsrath beschloßen und Füssen als Haupt- und Central Lazaret der kaiserlich-königlichen öesterreichischen Armeen erwählt und zu diesem Behufe das alte Schloß auf die Zahl von 1000 Kranken eingerichtet.

[Nachtrag auf Seite 303c]

Ad Seite 226 Nachtrag zum kaiserlich-königlichen Feld-Lazareth

Schon den 15. August 1799 wurde der hohe Befehl an die hiesige Obrigkeit von Seite der kaiserlichen oesterreichischen Commandantschaft eingesandt, das fürstliche Schloß als Haupt-Feldspital herzurichten. Herr Hauptmann von Wopfner war Commandant. Herr von Seime war Kriegs-Commissaire. Ein Oberlieutenant, ein Unterlieutenant, ein Stabsarzt, ein Feld-Pater, dann vierzig Unterärzte, ein Küchel-Fourier, ein Feldweibel, ein Apotheker, weiters ein Verwalter und weiter vier Fouriere, dan ein Rechnungsführer, dann 36 Wascher mit ihren Weibern, endlich 46 Unterärzte machten das dienstthuende Personal besagten Feldspitals aus.

Den 25. März 1805 ist das Neujahr-Christkindlein in die hiesige Spitalkirche übersetzt worden, nachdem die ledigen Gesellen hiezu einen schönen Kasten haben errichten lassen. Vom 12. Mai 1799 bis 22. Juli ware das kaiserlich-königliche oesterreichische Feldlager theils bei dem Ziegelstadel, theils bei der Schießstätte in Feldhütten bivaquirt und gelagert. Die Witterung war bis zur Ankunft der Franzosen 11. Juli 1800 so regnerisch, daß diese Leute fast zu Grunde gehen mußten.

Das neue Spital, welches die Wohnung des damaligen Spitalbeneficiaten Georg Gloggers war, wurde zur kaiserlich-königlichen Spital-Feld-Apotheke gemacht und hergerichtet. Die Schreiner und Schloßer hatten volauf zu thun, jene mussten Bettstellen und diese letzere Oefen, Thür und Fensterbeschläge machen. Die Sankt Veits Kirche im Schloß wurde als Spitalkirche eingerichtet und daselbst täglich das

227.

allerheiligste Opfer entrichtet, wie auch das allerheiligste Sakrament daselbst aufbewahrt wurde.

Nun musste auch ein Gottesaker zubereitet werden und es wurde das sogenannte Blutängerl, welches Herschafts Eigenthum ware, hergegeben, und von dem beim hiesigen Feldspital funktionierenden Herrn Feldpater eingeweicht. Welcher Platz aber in der Folge nicht hinreichend ware, obgleich daselbst 623 verstorbene Krieger beerdiget wurden, sondern es mussten noch der sogenannte Venetianer Winkel eingeweicht und zum Begräbnisplatz verwendet werden.

Damals ware im Schloße noch eine Thurm-Uhre mit 2 Schlagglocken, durch welche der innere Dienst und Verrichtungen der Lazaretverwaltung konnte geregelt werden. Auch über dieß hatte die St. Veits-Kirche ihre eigenen 2 Glocken, den Gottesdienst anzukünden und das Ave Maria zu läuten, welche Gegenstände

228.

leider! bei der schadenbringenden Saecularisation (wovon weiter unten noch Mehreres soll gemeldet werden) allsamt vernichtet wurden.

Das Personale, welches den ganzen Umfang des Dienstes in diesem Haupt-Feldspital leitete, bestand aus einem kaiserlich-königlichen Hauptmann, er nannte sich von Wopfner, einem Herrn Feldpater, ein Stabs-Arzt, mehrere Oberärzte, bei 20 Chyrurgen und Praktikanten, 2 Köche, 2 Totengräber und vielen invaliden Soldaten, welche die Krankenwart und die Wasche zu besorgen hatten.

Am heiligen Ostertage 1799 kamen durch Requisitons Fuhrwerk die ersten bedauernwürdigen Verwundeten oder Kranken hier an. Von allen Waffen-Gattungen, Sprachen und Nationen, so wie solche ein gräßliches Schlachtfeld dem Sieger überlässt, auf diese Weise kamen die schmachtenden Krieger durcheinander gemengt in Leidens-Orte des hiesigen Spitalen an. Schon auf dem dritten Wagen befand sich ein toter Hußar, welcher während des Transportes an seinen Wunden verschieden war.

229.

Anerkennt werden muß, das die Veranstaltung dieses Spitalen in seiner Wesenheit nicht anders als allen Bedürfnissen entsprechend vom kaiserlich-königlichen Kriegs Departement aus hergerichtet war. Allein, O! du verwahrloßte Menschheit, in welch erbarmenswürdigen Zustande musstest du hier schmachten!! –

Da während des Sommers bis gegen Herbst die Zahl der Kranken nahe zu 900 – im Winter aber über 1000 Individuen stiege, und was das Schlimmste war, sehr viele Kranken mit den ansteckenden Krankheiten des Nervenfiebers und des Faulfiebers behaftet waren, so hätte die Krankenwarte der größten Sorgfalt erfordert, allein, an diesen gebrache es bereits gänzlich. Auch die Sorglosigkeit der Chyrurgen war ohne Gränzen. An diesen ungebarteten Buben musste Füssen die ausgelaßendste Menschenrace sehen. Kurz, allgemein wurden die Kranken bedauert, weil es doch in soweit bekannt war, daß es an Nachsicht einerseits und an Bedienung andererseits sehr gebreche.

230.

Bis aus der Schweiz und Graubündten brachte man die Kranken und Bleßirten hieher und fast täglich sah man derselben anlangen, bei vielen rann das Blut durch den Wagen, es war grässlich anzusehen.

Gab es Reconvalescenten, so wurden diese in der Stadt einquartirt, durch welches der Stoff der Erblichen Krankheit in der Stadt verbreitet, mehrere Menschen angestekt und viele junge Leute sterben mussten.

Sehr groß war die Sterblichkeit im Spital, besonders Winterszeit, weil eine strenge Kälte es unmöglich machte, die große Säle und geräumige Gänge, wo sich überall Schichten von Kranken befanden, durchzuwärmen, und schwer Kranke mehr erfroren, als der Krankheit unterlagen. War einer oder mehrere Todte da, so wurden solche in die Todtenkammer in einem Leintuch geschleppt. Dort wurden sie aller Kleider beraubt und Mann für Mann in Stroh eingebunden auf einen Wagen geladen und sofort sine luce et sine cruce, ohne Klang und ohne G'sang, dem Blutängerl zugeführt, dere

231.

Zahl der Todten sich oft 7 bis 8 bis 9 belief. Eine offene Gruebe nebst zwei besoffener Todtengräber erwartete denn den gewieß traurigen Leichenconduct. Prizcawitz, einer und zwar der rocheste der Menschen und immer berauscht, ergriff sodann die in Strohe gehülten Todtenbeute, schleuderte die noch oft blutende Körper in die Grube und wollte es an Raum der Grabeshöhe gebrechen, so sprang dieser Schinder auf den Haufen Leichen hinein und stampfte sie solange, bis sie sich schmiegeten und durch Bedekung der Erde aller menschlichen Plage entzogen wurden.

Dieser Feldzug des Jahres 1799 war für die Franzosen sowohl in Deutschland, welches sie, soweit sie kamen, sehr verhereten, so wenig günstig als in Italien, wo die Franzosen das Land bis auf Nizza verloren und die allirten Russen unter Suvarov und Oesterreicher unter Kray und Melas den Franzosen außer unermesslichen Kriegs- und Mundvorräthen 5000 Kanonen und 15,000 Kriegsgefangene abnahmen. Am 9. November 1799 wurde Bonaparte durch stürmische Debaten erster Consul. Dieses geschache in Saint Cloud und war das Ende des Directoriums.

232.

## Das Jahr 1800.

Auch dieses letzte Jahr des achtzentes Jahrhunderts begann wieder mit Kriegesrüstungen und Krieg.

Inmitten aber dieser Unruhen gefiele es doch der göttlichen Vorsehung, daß in der Stadt Venedig und zwar (was gewieß ewig merkwürdig bleiben wird) unter dem Schutz einer türkischen Flotte die Kardinäle sich versammeln konnten, um eine Wahl des zu Valence verstorbenen Kirchenoberhauptes Papstes Pius des VI. (wie oben ist gemeldet worden) zu ersetzen und durch allgemeine rechtmäßige Wahl wieder einen frommen Papst zu wählen, der in diesen beträngten Zeiten das Schiff Petri großmüthig zu leiten und jedem Sturm Ausdauer und Standhaftigkeit entgegensetzen würde.

Schon am 13. März 1800 war die sehr glückliche Wahl in der Person Chiaramonti, geboren zu Cessena 14. August 1742, geendet, welcher den Namen Pius VII. annahm.

Was dieser warhaft große Mann während seines Pontifikates auszustehen hat, wird der weitere Erfolg der Geschichte zeigen.

233.

Am 16. Mai 1800 gieng Bonaparte über den großen St. Bernhard mit 56,000 Mann, Chaban mit 5000 über den kleinen St. Bernhart, Bethencourt [mit] 2400 Mann über den Simplon und General Lieutenant Money mit 18,000 über den St. Gotthart, überrumpelten die in Staunen gesetzte oesterreichische Armee, so zwar, das Bonaparte schon am 2. Juni den Einzug in Mayland hielt.

Am 25. April 1800 gieng der Obergeneral Moreau über den Rhein und nach 24 Tagen fortgesetzten Kämpfen stand diese schon an der Donau und an der Iller. Bei Mößkirch konzentrierte sich die Macht des Feindes am 5. Mai und eine entscheidende mörderische Schlacht zwischen dem Prinz Johann, dem General Krai und dem französischen General Moreau fiel zum Nachtheil der Oesterreicher aus. Am 9. Mai mußten die Kaiserlichen ihre Stellung mit grosem Verluste bei Memmingen verlassen und wenn die Tapferkeit der Bayern unter General Wrede nicht den Rückzug der Kaiserlichen so standhaft vertheidiget hätte (welches Lob ihren Krai öffentlich anerkannt hatte), so würde die Verlegenheit der Oesterreicher aufs Äuserste gekommen sein.

234.

Bei diesen Umständen warf sich General Krai in die Festung Ulm, die französische Armeen drangen indessen mit dem linken Flügel bis Regensburg, mit der Hauptarmee bis München, während der rechte Flügel sich der bisher noch nie bezwungenen Stellungen von Feldkirch und Graubündten bemächtigte.

Schlacht von Marengo

In Italien entschied am 14. Juni eine einzige Schlacht, welche eine der mörderischen war und 12 Stunden gedauert hat. – Viermal waren schon die Franzosen zum Rückzuge gezwungen gewesen, schon schien der Sieg in den Händen der Oesterreicher zu sein, als Desaix, kaum aus Egypten angelangt, mit dem unter seinem Commando stehenden Reservekorps nach einem Marsch von 10 Stunden auf dem Schlachtfelde ankam und trotz des feindlichen Artillerie-Feuers die Schlachtordnung wieder herstellt. In dem entscheidenden ruhmvollen Augenblicke aber fiel er von einer Kanonenkugel tödtlich getroffen, welcher Todt den Muth aufs neue bewafnete, die französische Armee erneuerte nochmal den allgemeinen Angriff und der Sieg blieb ihr und entschied von ganz Italien. General Melas verlor 14,000 Mann.

[234a.]

Zum Jahrgang 1800. 23. März

## **Ermordung des rus[s]ischen Kaisers Paul I. in Petersburg**

Dieser Monarch, der durch seine Launen und sein Mißtrauen der Umgegend seines Hofes und besonders seiner Person umgebenden Großen durch Ausbrüche seines Argwohnes verhaßt wurde, konnte nicht umhin, dem Grafen Phalen die Endekung zu machen, daß man sich gegen sein Leben verschworen habe, welches übrigens der Angeredete keineswegs in Abrede stellte. „Wie!“ rief Paul „Sie gehören zum Complott?“ – „Ja, aber nur, um genauer unterrichtet zu werden und beßer über Ihr Leben wachen zu können.“ Indessen war dieser Graf Phalen und der General Benningsen (ein Hanoveraner von Geburt) die Führer des Complottes. Die Verschworenen waren 60 an der Zahl. Man drang mit Gewalt ins Schlafgemach des Kaisers, dieser springt aus dem Bette und verhüllt sich in die Falten eines Bettvorhanges. Benningsen entdekt ihn, hält ihm die Spitze seines Degens entgegen und will den Monarchen zur Abdankung zwingen. Dieser sucht sich einen Augenblick zu vertheidigen, bei

[234b.]

diesem Handgemenge wird die Lampe umgeworfen, welche diese gräßliche Scene beleuchtet, Benningsen läuft nach einer andern, als er aber zurückkommt, findet er den Kaiser Paul unter den Streichen zweier Mörder verscheidend. Der eine hatte ihm mit einem Degengrieff die Hierenschaale eingeschlagen, der andere mit seiner Schärpe den Hals zugeschnürt. Graf Phalen ward mit einer andern Bande von aussen auf der Wacht. Schon im Jahre 1762 wurde der Vater des Kaisers Paul, ebenmäsig durch Meichelmord aus der Welt geschafft, um die große Katharina auf den Thron zu heben.



Gedachter General Benningsen hemmte im Jahre 1807 den Siegeslauf Napoleons in Polen auf.

235.

### **Besondere Vorfällenheiten, welch für Füssen bemerkbar sind.**

All diese auf dem Kriegstheater veränderten Auftritte sowohl in Italien als in Teutschland und besonders, daß sich schon der Allarm der Feindesannäherung täglich mehr vernehmen ließ, bestimmte das Spital, plötzlich alle Kranken fortzuschaffen, die einten wurden auf Flöße geladen und auf dem Wasser fortgefahren und die andern wurden auf Wagen fort gefahren. Ende Mai war schon das ganze Spital gelert.

Kaiserliche Infanterie und Cavalerie zogen in die Kreuz und in die Quer. Auf den Baumgarten pflanzten oestreichische Artilleristen 3 Kanonen, bei der Schießstädte und beim rothen Kreuz westlich von Füssen wurden Lager geschlagen. In Erlichholz östlich von Füssen wurden an der Landstraße Brustwehren und Laufgräben eröffnet. Auf die die Stadt umgebenden Anhöhen

236.

wurden allenthalben Piquete gestellt und alles stunde in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen.

[Nachtrag Seite 234c]

Einen nähern Beschrieb sub Seite 235, woselbst Meldung von kaiserlich-königlichen Lagern im Füsserer Feld Erwähnung geschicht, soll hier vollständiger gezeigt werden.

Vorerst muß aber bemerkt werden, was eine solche Concentrierung kaiserlicher Truppen in Füssen veranlaßt habe. Durch den Verlust, welchen die Russen unter Suvarof bei Zurich erlitten, diese und die oestreichischen Heere vor den Franzosen sich retirieren [zurückziehen] mußten, wurden auch die zwei kaiserlichen Feldspitäler, das in Feldkirch und jenes in Staufen zur eilfertigen Flucht gezwungen, beide trafen mit ihren Kranken zu Pferd und Wagen unter heftigstem Regen und allgemeiner Verwirrung am 11. Mai 1800 nachts 11 Uhr hier in Füssen an.

Da nun das hiesig Feldspital auch alle Anstalten trafe zur schnellsten Flucht, so war der Jammer dieser aus drei hier zusammentreffender armen Kranken und Verwundeten dieser drei Spitäler gränzenlos. Diese armen Kranken bei heftigsten Regen unter Obdach zu bringen, war das erste Bedürfnis, denn bei vielen dieser armen Kranken und Blesirten war von Abladen gar keine Rede, weil es die Umstände ihrer Krankheit oder Wunden nicht erlaubten und theils, weil des andern Tages gleich die Weiterreise eiligst gesche[he]n mußte. Jeder Stadel, Scheune, Hausflur oder Stall mußte einen augenblicklichen Spital abgeben. Da denke man sich des Elendes, welches allenthalben herrschte! nichts als Jamern und Klagen! bis am Morgen mit mehr als 80 Vorspannwagen alle drei Spitäler mit allem Personale nach Innsbruk flüchteten.

[Nachtrag Seite 234d]

Gleich auf dieses Flüchten rückten die kaiserlichen Dragoner von Modena und jene von Waldögg hier ein. Diesen folgten das Infaterieregiment Bender und das Regiment Kaunitz. Diese Fußvölker bezogen ihr Lagen theils bei der Schießstadt und theils beim rothen Kreuz in den schönsten Feldfluren.

Da diese Truppen keine Zelte hatten, so mußten sie von der Stadt aus mit Bretter und Geräthe versehen werden, daß sie bivaquieren konnten. Allein, diese warteten nicht so lange, bis ihnen das Nöthige verabreicht wurde. Alle um die Stadt herumliegende Gartenzeune wurden abgebrochen, theil zum Kochen, theils zum Lagerbau verwendet. Die schönsten Getreidefelder wurden niedergemeht und Dächer mit unreifen Stroh und Echern [Ähren] gemacht und die Reiter meheten durchs ganze Feld das Graß zum Pferdefutter nieder.

O! das waren wohl betrübte Zeiten! Auch bei St. Kollmann war ein Lager. Diese Truppen insgesamt hatten die Beobachtung der Gränze Tirols und überhaupts die Bewachung der französisch Heeresbewegungen zu gewärtigen, bis letztere wirklich am 11. Juli 1800 hier einfielen

[weiter] 236.

In dem benachbarten Tirol wurde nichts als Schanzen gebaut. In Binswang bezog Fürst Reiß mit dem ganzen Regiment Kaiser das Lager. Die Stieglen, der Kratzer wurden mit Verhaue verrammelt und die Roßschläg zu der fürchterlichsten Schanze gemacht.

In die Stadt Füssen came Einquartierung, die Thore wurden strenge verwacht und nachts geschlossen. Ja sogar gegen den Ausgang gegen der Bleiche wurde ein Piquet hingestellt. All diese Zurüstungen liesen leicht bemerken, daß man am Vorabend großer Ereignisse stehen müße. Zu dem war die verherende Viehseuche noch wie voriges Jahr sehr arg. Und weil die Franzosen sowohl von westlicher Seite über Kempten und östlicher Seite von Schongau her allenthalben das

237.

Tirol einzuschließen und die Lebensbedürfnisse abzuschneiden trachteten, so war der Erfolg, daß in Füssen die Lebensmittel sehr theuer wurden. Der kleine Metzen Kern wurd auf 4 Gulden 30 Kreuzer erhöht. Das Pfund Schmalz 48 Kreuzer. Und immer schiene es noch theurer zu werden.

Auch die Witterung ware bis zum 11. Juli immer regnerisch, das Militaire in den Lagern mußte fast zu Grund gehen und Tag und Nacht stunde man in banger Feindesfurcht. Warhaftig, das waren gewieß traurige Aussichten!

## 11. Juli 1800

Eine regnerische Nacht und von allen Seiten Lager, Wachtfeuer, Vorposten, Patrouillen verdüsterten noch mehr die Besorgnisse, ohne daß man jedoch noch nicht gla[u]bte, daß schon der Feind im Anzug sey.

Fruh 7 Uhr liechteten sich die regnerischen Wolken auf, die Sonne glänzte wieder einmal mit ihren Strahlen, als man in der Richtung gegen St.

238.

Kollmann Schuß für Schuß Kleingewehrfeuer deutlich vernehmen konte. Immer mehr zunehmend und näher gekommen, konnte man schon gegen 8 Uhr die französischen Tirailleurs (Plänkler [leichte Infanterie]) bei den Horner Häuser sehen. Auf dem Galgenberg im Ehrlichholz war eine Abtheilung kaiserliche Infanterie aufgestellt, welche gegen die andringenden Franzosen Vertheitigung und Widerstand leisteten.

Auch auf der Straße vom Ehrenwang rückten die Franzosen an, zur nämlichen Zeit, als sie jenseits des Lechs den Angriff auf die Kaiserlichen machten, sach man sie schon bei Eschach und auf dem Mühlbüchel anrücken, die Gegenwehr der Kaiserlichen postirte sich auf den Galgenbüchel.

Als nun das Kleingewehrfeuer auf beiden Seiten des Leches äußerst lebhaft wurde, pakten die Kaiserlichen ihre Lager zusammen und salvirten sie nach Tirol. Geraume Zeit behaupteten die Kaiserlichen ihre Stellung auf dem Galgenbüchel und

239.

verwehrten den Franzosen das Vorrücken, als aber plötzlich jenseits des Leches auf die vorragende Anhöhe bei Horn (Frauberg) die Franzosen drei Kanonen aufführten und über den Lech gegen der Feldkirche die Kaiserlichen in die Flanke zu beschüssen anfiengen, da nahm die ganze Scene sogleich eine andere Richtung.

Eine Begebenheit kann bei dieser Gelegenheit nicht ausgelassen werden. Im Weidach Wald, der damals sehr groß war und eben das Kühvieh zum Weiden hineingetrieben war, es konnte ungefehr 9 Uhr Vormittag sein, verließ das vom Schießen und vom Sausen der über den Wald fliegenden Kanonen und Haubiz-Granat-Kugeln aufgeschreckte Vieh auf einmal den Wald und Weide und lief eilends der Heimat zu. Freilich war jetz das Kanonieren zu allen Seiten zu hören, kein Wunder an dem erschreckten Vieh, jeder Mensch war im gespantesten Kummer und Furcht.

240.

Die Oestreicher, durch das französische Kanonenfeuer gezwungen, den Galgenbüchel zu verlassen und eines Theils auch auf das Vorrücken der Franzosen jenseits des Lechs

aufmerksam, um nicht etwa von jenen Franzosen, die jetzt schon den bairischen Galgenbichel zu erstürmen Mine machten und auch wirklich erstürmeten, wobei auch die Retrenchéen [Schanzen] im Ehrlichholz verloren giengen, da war freilich nicht mehr zu zögern, um nicht gänzlich abgeschnitten zu werden.

Auf beiden Seiten wurde nun in wilder Flucht retirirt, obgleich es dem kaiserlich-königlichen Regiment Kaunitz und der Ecadron Modena Tragoner, welche die ganze Defension von Füssen ausmachte, zum Ruhm gesagt werden muß, daß sie diese Krieger einen mehr als 3 Mal überlegenen Feind von 7 Uhr bis ½ 12 Uhr Mittag aufzuhalten im Stande waren. Diese Krieger wehrten sich auf beiden Lechufem so tapfer, Fürst Reuß, der in Binßwang mit dem ganzen Regiment Kaiser stand, salvirte sich hinter die Roßschläg, statt auf den Kampfplatz Hilfe zu senden.

241.

Schreiber dieses begab sich, als das Schiessen schon einen hohen Grad erreicht hatte, ungefähr 10 Uhr vormittags, mit einem Fer[n]rohr auf den Huttler Berg (heute Kalvarienberg), um zu sehen, wohin sich diese Affaire wenden dürfte. Aber, ach Gott! was war da zu sehen. Mit fürchterlichem Geschrey und im Sturm marsch nahmen just die Franzosen den bairischen Galgenberg ein, was auch den Ausschlag des Kampfes auf dieser Seite gab. Aber alle Hofnung einer Rettung verschwand gänzlich, als auf der Landstraße bei St. Kollman alles blau bedekt von Franzosen gegen Füssen im Anmarsch waren. Diese Aussichten waren ganz niederschlagend. Allein, die schnelle Zustürmung auf Füssen von bairischer Seite her bestimmte mich, eilend den Berg zu verlassen und mich auf die Bleiche heim zu salviren. Allein, jetzt hatten sich die Auftritte nahe an

242.

dem Thor bei der Brücke ganz geändert. Denn, wo [sich] jetzt das bairische Mauthaus befindet, war damals ein Thor zum Hereinkommen. Dicht geträngt retirirten die vom bairischen Galgenberg vertriebenen Krieger, ganz vom Schweiß und Pulverrauch, einige vom Blute triefend, viele ohne Casquete [Helm] und den schon von Ferne brüllenden Lärmen des Feindes vernehmend, wurde in verworener Haltung gegen Tirol geströmt. Zerschlagene Trommeln, Casquete, Säbel, Gewehre, ein todes Pferd lagen zerstreut am Thore herum. Während ich so da stand, den Eingang erwartend, sagten sechs auf mich annachende, vom Schweiß und Pulverrauch geschwätzte Krieger, komm! laß uns in diese Scheune hinein fliehen und das Thor zusperren, denn die Franzosen sind zunächst an uns. Wir giengen hinein und die Soldaten sperrten auch wirklich das Thor zu. Auf einmal entstand jetzt ein gräßliches Schiessen und Mordgeschrey, daß man hätte glauben mögen, es sollte

243.

alles zu Grunde gehen und warum?, weil just die Franzosen, welche die Kaiserlichen vor sich herjagten, die auf bairischer Seite gefochten hatten, bei der Brücke ankamen, da kam aber der eng geträngte, von schwäbischer Seite her gestürzte österreichische Vortrapp just auf die Franzosen stossend. Eine Decharge [Entlastung] auf die Franzosen von diesen Kaiserlichen zwang die Feinde schnell zum Rückzug. Bis zum Kalkhofen gegen Bayern wichen diese zurück, alles wegwerfend, allein, kaum waren die Kaiserlichen gegen die Straße nach Tirol eingetreten, so kehrten aber die den Vortrapp bildenden nebst denen, die bisher sich jetzt von St. Kollmann her ziehenden an diese anschliesen konnten, dann kam der Nachdruck Grenadiers, Chasseurs, die 38te Halbbrigade, Artillerie, alles stürmte Tirol zu. Durch eine Spalt wollte ich diesen Krieg sehen, als der von den Kaiserlichen letzte Kanonenschuß,

244.

mit welchem sie von der Unser lieben Frau am Berg Kirche auf die nacheilenden Franzosen schossen, aber das Thor verfehlten, die Kugel einen Quaderstein am Thor traff, welches die Versplitterung gegen meine Aussicht schleuderte und mir alle Lust, mehreres zu sehen benahm.

Daß sich die auf unserer schwäbischen Seite aufgestellten Oesterreicher mit zwar weniger Infanterie, desto mehr Cavalerie aber noch länger hätten halten können, war leicht einzusehen. Allein, diese mußten, um nicht abgeschnitten zu werden, im Schritte mit jenen am rechten Lechufer halten.

Da nun die Oesterreicher dieserseits den Rückzug antraten und die Franzosen nicht säumten, ihnen auf die Ferse zu folgen, zogen die Kaiserlichen zum Kuglerthor (Augsburger Thor) ein, schlossen das Thor und nahmen die Schlüssel mit. Die Franzosen, aufgebracht, schossen mit einer Kanone durch das Thor, so zwar, daß die Kugel bis die Gassen entlang am Rathhause abbreitete und zu Boden fiel.

245.

Nache am Thor wohnende Bürger haueten sodann das Thor auf und die schäumende Feind stürzten mit dem schleudernden Feuer der Kanonen in die Stadt herein.

Die Kaiserlichen waren noch in der nach der Lechbrücke führenden Gasse, da ritt ein französischer Hußar, den Säbel im Mund und in jeder Hand eine Pistole haltend, im Galopp durch die gegen ihn fliehenden Oesterreicher in Mitten durch sie, um die zur Stadt eingerückten Kampfbrüder zu ermuntern und zu zeigen, daß die Communication beider Armeecorps bereits hergestellt sey.

In der Stadt und den zwei Vorstädten sach es beim Einrücken der Franzosen gerade aus, als wenn ein fürchterliches Hagelwetter stürmte. Alle Hausthüren, Fensterläden und Werkstätte waren geschlossen. Keinen Menschen sach man in den Gassen wandeln als hie und da eine Truppe von 3 bis 4 plündernssüchtige

246.

Feinde, welche mit Ungestüm die Thüren einschlugen, die Leute mißhandelten und nicht selten mit gressem Raub sich entfernten. Besonders galt dieses die Bäkerläden und Wirtshäußer, um die mitschleppende Gefangenen hungrigen Oesterreicher zu sättigen. Auch ich mußte jetzt dieser Bewirthung mit fremden Gut ansichtig werden.

Da das Schiessen aufgehört hatte und nunmehr nichts als geschlossene Glieder Franzosen an unserer Scheune vorbei marchirten, hörten wir, ich und die versteckten sechs Österreicher, von hinten her ein gewaltsames Pochen, als auf einmal mehrere französische Grenadiere eintraten, auf die Kaiserlichen lossprangen mit dem Ruf Rendez-vous prisoniers! gebt euch gefangen! Diese sechs Man baten pardon, was man ihnen zugestand, sodan rissen die Franzosen das Tennenthor auf, nahmen die Gewehre der Kaiserlichen, schlugen sie zusammen, sprengten die Säbelklingen ab und durchsuchten die

247.

Tornister dieser Gefangenen. Dann forderten sie diesen auch ihr Geld ab. Allein, da die Gefangenen ihre paar Kreuzer vorzeigten, liesen sie ihnen den armen Pfenning. Durch die nämliche Öffnung, wo die ersten eindringen, die Kaiserlichen gefangen zu nehmen, kamen nun jetzt ein ganzer Trupp mit Keesleibe und andern eßbaren Artikeln von der Straße, schlugen sich jetzt auch in die Scheune und man fing an, das Brod und die Keesleibe mit Säbeln zu vertheilen und sich zu laben.

Während ich diesem sonderbaren Maale so zuschauete, ritt vom Zug von der Straße in die Scheune her ein Kanonier zu Pferd, zog eine Virole (Strohfläschel) aus der Tasche und befahl mir, Brandwein zu holen. Denn mit meiner weißen Schürze glaubte er, ich seye vom Traubenwirth ein Angehöriger, was ich ihm aber verneinte. Dieser nahm seine Lunte und schlug mich auf

248.

die Schulter. Ich that dergleichen, als ob ich wirklich hingehen wollte, ließ ihn aber stehen, warf das Gütterl [dickbauchige, enghalsige kleine Flasche] fort und so meines bangen Aufenthalts befreit, begabe mich über die Brücke nach Hause.

Keinen Menschen sahe ich am Heimgehen, es mochte  $\frac{1}{2}$  2 Uhr gewesen sein, als zum Plündern herumschweifende Feinde. Mir selber nahmen drei dieser Schelmen etwelche Kreuzer aus der Tasche. Am Vorbeigehen an unserer Wohnung in der Vorstadt, welche Sommerszeit leer stand, sache ich just drei anderer dieser Stürmer die Hausthüre mit Gewehrkolben einschlagen.

Endlich kam ich beim Bleichhaus an. Allein, dieses sach wie ein verlassenes Landhaus her. Alle Läden und Thüren waren gesperrt, die Bleiche war aufgehoben und die Leinwand verborgen. Da noch immer gerade über den Lech hinüber Franzosen einmarschirten und mich ver-

249.

muthen ließ, wenn ich ins Haus hinein verlangen würde und es die jenseitigen Feinde bemerken würden, daß da jemand wohne, so dürften sie auf den Einfal kommen, diesem Hause einen u[n]lieben Besuch abzustatten. – Daher gieng ich am Hause vorbei, ohne zu thun, daß ich etwas anders im Sinn habe, als einen Gang Geschäfte halber ins Feld zu gehen.

Allein plötzlich von einer der Heerstraße weggekehrten Seite vernahm ich einen dumpfen Ruf und von dieser nicht beachteten Seite liese man mich ganz geräuschlos ins väterliche Haus hinein.

Welch ein Erstaunen meiner lieben Ältern und Geschwistern, die alle glaubten, ich werde in dem Sturme umgekommen sein. Wir erzählten uns beiderseitig unsere Abentheuer und nachdem ich mich gelabet hatte, bot ich mich an, auf der engegengesetzten Seite des

250.

Lechs auf der Straße liegenden blessierten Österreichern eine Milch zur Labung zu bringen. Mit meinem Topf Milch wanderte ich durch die Franzosen durchtringend den Blessirten zu. Ich kame just bei diesen Elenden an, welche beide Schußwunden in die Lenden hatten, da sie die Franzosen mit andern Bleßirten auf Wagen laden wollten. Von Herzen labten sich die Leidenden. Schon [be]vor ich ihnen eine Labung brachte, muß sich ihrer ein feindlicher Krieger erbarmt haben. Denn meine Ältern sachen einen Franzosen ein Fläschel aus der Taschen ziehen und da er sein Getränk schon mußte aufgezehrt haben, so gieng er an den Lech hinunter, füllte sein Fläschel mit Wasser und gab dann diesen Kampfgefährten zu trinken. Diese Scene der Nächstenliebe veranlaßte meine Ältern, diesen Armen eine Milch zu bringen.

251.

Ich für meinen Antheil bereute keineswegs den gewagten Ausflug. Da man allenthalben Säbel, Flinten, Riemwerk, Patronentaschen, Kugeln, ganze Pack Patronen und zerschiedene Gegenstände zerstreuet herum liegen sahe, so füllte ich meinen nicht kleinen Topf ganz mit lauter Patronen. Auch fand ich auf der Straße ein ganz neues Heuseil, mit welchen Gegenständen ich wieder nach Hause kam.

Kehren wir wieder auf den Kampfplatz. Es mochte  $\frac{1}{2}$  1 Uhr des Nachmittags dieses verhängnißvollen Tags gewesen sein, als die in Unordnung gerathenen oesterreichischen Krieger ihre Flucht nach Tirol verfolgten und die weit überlegenen Franzosen ihnen auf den Fuße nachfolgten. Noch hatten die Fliehenden kaum das weiße Haus erreicht, so hatten die Franzosen schon 3 Kanonen auf dem Lußalten bei

252.

der Armenseelentafel hingestellt und feuerten dergestalt auf die Oesterreicher, daß sie die Landstraße verliesen und sich in den Schwarzenberg zu salvieren anfangen, um von da Binßwang zu gewinnen. Allein, des Weges unkundig, verirten [sich] diese versprengten Krieger, konten nicht mehr weiter und mußten bei 800 Mann das Gewehr streken und mußten sich gefangen geben.

Diese und die auf dem Schlachtfelde zu und um Füßen Gefangenen wurden nach der Stadt transportirt, von der in der Stadt zurückgelassenen Besatzung verwacht und ins Commune mit aus dem St. Mang Kloster im Schäffel geholten Weine, mit Butter, mit Brod von unsern Bäckern und Bürgern abgenommen, reichlich gelabet und bewirtheet.

253.

Ja, die Willkühr der Feinde gefiele es sogar bei ihrem Hereinstürmen in die Stadt, da eben die Rathsherrn von der magistratischen Session nach Hause kehren wollten, mehrere dieser Magistratsglieder auf offener Gasse von französischen Soldaten angehalten wurden, mit der räuberischen Anforderung, die Schuche mit den silbernen Schnallen auszuziehen, dieselben nebst dem Mantel, welchen damals jedes Magistratsglied mit auf Rathshaus nahm, an den räuberischen Anforderer hergeben mußten.

Aus dem Rathshause selbst machten die Franzosen das Lazaret der Blessirten. Auch hörte nach dem Einzug der Franzosen auf 8 Tage alles Glockengeläute auf. Die Stadt und alle Umgebungen derselben war alles voll Franzosen.

Das Haupt-Corps der Franzosen stürmete nun beim weißen Haus vorbei, welches ganz zerstört wurde, aufs Tirol los. Binswang war der erste Ort, der die feindliche Einnahme hart empfinden mußte. Da bei Annäherung der Franzosen

254.

alle Einwohner den Ort verlassen hatten, so wurde Binswang bereits gänzlich zerstört. Die Häuser wurden abgebrochen, mit dem Trümmern die Franzosen sich ein Lager schlugen, wo sie längere Zeit campirten.

Das größere Corps der Franzosen, der über die rothe Brücke zog mit der Artillerie gegen die große Schanze Roßschläg.

Allein, ob die Franzosen gegen diese Veste mit all ihren Kanonen und Hubizen bis abends 9 Uhr hinschossen, sie mußten wieder ihren Willen da Halt machen.

Der Abend in Füssen wurde zugebracht mit Begrabung der Todten. Einige wurden an der Landstraße beim Mühlbüchel, wieder andere in Erlichholz, einige grub man sogleich in das Kieß zunächst am Lech und noch mehrere wurden einige Tage nach der Schlacht im Lech aufgefunden.

Die Aufleger und Messer mußten am nämlichen Abende alle Gewehre, Säbel, Patrontaschen zusammenlösen. Abends 10 Uhr hörte man in Füssen das erste Mal den französischen Zapfenstreich schlagen.

255.

Auch von diesem Tage an war es, daß unsere Klöster der Herrn Patres Benediktiner und der Patres Franziskaner das Mettengeläut, jene hielten es früh  $\frac{1}{2}$  4 Uhr, diese letzere aber um Mitternacht, von nun an einstellten.

Das Comando über die französischen Truppen bei der Einnahme Füssens leitete General Puthod. [Randnotiz:] General Gudin war ebenfalls beim Einrücken der Franzosen in Füssen gegenwärtig. Von Steingaden her kam dieser General mit 6000 Mann, wohin er wieder in sein Quartier am nämlichen 11. Juli zurück kehrte.

Das französische Freicorp der Chasseurs No. 10 waren in den Quartieren und im sittlichen Betragen äuserst tadelhaft. Füssen ware einquartirt mit dem 9. Husaren Regiment, mit der 38. Halbbrigade, dann das ganze 83zigste Regiment war im Schloß oben in Garnison.

Kein religiöses Zeichen war aber bei diesen neuen Heiden, Königsmördern und Gottesläugnern nicht zu sehen.

Die ganze Generalität und Stabs-Offiziere quartierten sich selbst ins St. Mang Kloster ein. Dieses wurde wohl hart mitgenommen, jedoch wurde nicht geplündert darin.

[Nachtrag auf Seite 303a]

Zur Seite siehe oben 255. kommt noch dieser Anhang beizusetzen: daß von der Ankunft der Franzosen in Füssen 11. Juli 1800 unter ihrem General Gymaire und Brigade-Chef Putot bis zum 25. April 1801 ihrem völligen Abzug von hier

|  |         |         |
|--|---------|---------|
| an französische Officiers 9995 Quartiertage            | Gulden  | Kreuzer |
| den Tag einen Mann zu 1 Gulden 20 Kreuzer              | 11.994. |         |
| an Sergents et Sergents-Majors 7138 a 54 Kreuzer macht | 6.424.  |         |
| und 42.707 gemeine Franzosen a 36 Kreuzer              | 25.624. |         |

Zum Ausgleichen dieser Quartierlasten wurden auf das hundert Gulden Steuerfuß 94 Mann Franzosen berechnet, von Kaiserlich oesterreichischen Truppen aber zählte man 77 Mann.

An kaiserlich-königlich Oesterreichischen Truppen, welche in Füssen mit dem Feldspital und Durchzügen verpflegt wurden, sind

|  |         |
|--|---------|
| an kaiserlichen Offiziers 4339 a 24 Kreuzer, tut | 1.736.  |
| an Gemeinen verpflegt 51.281 Mann a 12 Kreuzer   | 10.256. |

Zu den Kriegskosten hat die Bürgerschaft ein Capital aufgenommen 17.807.

Nur vom 11. Juli, Tag der Ankunft der Feinde, bis zum 19. Juli wurden allein an französischen Truppen der General Gyonaire, dann der Brigade-Chef Putot

250 Officiers

309 Grenadiers und Chasseurs No. 10

nebst 23 Musikanten einquartirt

Kaiserliche Ruische und kaiserlich-königlich Oesterreichische Einquartierung in Füssen von 1797 bis 11. Juli 1800 betrug 60.083 Mann an Franzosen, von 11. Juli 1800 bis 25. April 1801 133.398 Mann.

## 256.

Auch die gemeinen Soldaten bei den Bürgern einquartirt, traktirten die Leute übel. Mit Wein, weisem Brode, Kaffe und Gebratenem wollten diese Eroberer überall bedient werden, die Leute möchtens haben oder nicht.

Den andern Tag 12. Juli schon um 2 Uhr früh wurde der Tagreveil getrommelt, alle disponible Streitkräfte wurden versammelt und gegen Tirol aufgebrochen. Allein, ebenso vergebens als den ersten Tag.

Schon den andern Tag, ach! welch ein Aussehen hatte es wohl in und um Füssen! In der Stadt nichts als Feinde, fremde Sprache und alle Wachtposten, sobald es nur Abend wurde, mit dem ewigen Ruf: Qui vive! Wer da! Außer der Stadt nichts als Lager. Die Bleiche, auf der man das Bleichen aufhören mußte, wurde zur Tambours Schule gemacht, wo täglich 10 bis 12 Mann das Trommeln gelernt wurde. Allenthalben sah man nichts als Franzosen.

## 257.

Doch im großen Leiden weiß man sich immer zu trösten. Denn da es der Franzosen Hauptabsicht war, das Tirol zu erobern und täglich mehr Streitkräfte zu diesem Behuf in unser Umgegend kamen, so dachte man sich, wird einmal Tirol bezwungen sein, dann wird's für Füssen schon ruhiger werden, wenn man dieser ungeladener Gäste durch die Öffnung des Tirols wird enthoben sein.

Aber man hat sich ziemlich verrechnet. Stadt daß man einem Ausgange dieser Feindesvölker, die das Fet und den Schweiß des Bewohners im Übermuth auffressen, los zu werden, kam am 19. Juli der zu Parsdorf am 15. Juli zwischen dem General Krai und General Moreau abgeschlossene Waffenstillstand in Füssen an, kraft dessen Bedingung den Franzosen der wichtige Paß bei Reutti, die Roßschläg, eingeräumt wurde.

## 258.

Kaum waren die Franzosen Meister dieser Riesenschanze, der Roßschläg nämlich, als der Befehl gegeben wurde, die ganze Schanze der Erde gleich zu machen.

Eine große Menge Leute wurden daher requirirt in der Umgegend sowohl als die entferntesten Orte, ja selbst bis nach Ulm ergienge das Aufgebot der feindlichen Machthaber, die Feste und erstes Bollwerk des Tirols in Massa zu demolieren.

Die Betrügereien, Schandthaten und Liederlichkeiten, welche bei diesem Ruinieren da vom Zusammenfluß des menschlichen Auswurfes verübt wurden, will hier anstandeshalber keine Notiz nehmen. Bloß muß eingestanden werden, daß durch die Menge Menschen viel Geld in Umlauf came. Einigermaßen wurde auch die Einquartierung in Füssen vermindert. – Auch seit der Ankunft der Franzosen war das Wetter immer günstig, alle Victualien wohlfeil, auch gänzliche

## 259.

Sicherheit von Seite der Franzosen war nunmehr hergestellt. Auch das Glockengeläut (ausgenommen jenes in der Nacht zur Mette) hatte sich wieder hören lassen.

Wegen der Anwesenheit der Franzosen konnte man übrigens in religiöser Hinsicht schalten und walten, wie man wollte. Obgleich man an diesen excommunicirten Apostaten kein christliches Zeichen mehr gewahr nahm, so störten sie doch keineswegs irgend eine religiöse Handlung.

Ihre Nachfrage ware nur ein gut besetzter Tisch, ein reines Bett und eine gastfreundliche Begegnung, da hatte man die besten Leute von der Welt, was aber theuer zu stehen kam und so manches Haus in die Armut brachte. Übrigens, was die militairische Haltung anbetrifft, war diese bei weitem nicht so steif als die oesterreichische. Nicht selten konnte man Schildwachen sehen, die sich mit dem Gewehr auf der Schulter eine Pfeife Tabac recht gut schmecken ließen.

## 260.

So standen nun die Verhältnisse während des Waffenstillstandes an unserer Gränze des Tirols, so zwar, daß von Reutte angefangen ganz Tirol unter den Waffen stand, unsere Franzosen aber bis Weichnachten aus Furcht, die Tiroler möchten sie in einer Nacht unversehens überrumpeln, alle Nacht 2 Uhr Allarm schlugen, auf welchen Trommelruf die ganze Macht und jeder Soldat mit Gewehr und Tornister auf dem Plaze sich ins Glied stellen mußte und so bis gegen Tagesanbruch warten und da jedesmal alles ruig blieb, alles wieder

nach Hause gieng. Welch eine Schur [Mühe, Plackerei] dieses für Soldat und Bürger war, kann man sich leicht vorstellen.

Zu diesen Quartierslasten, welche schon manchen beinache ruinirten, kamen noch die Requisitionen und Contributionen, welche an Heu, Stroh, Haber, Getreide und Geld  
261.

an die Feindesheere entrichtet werden mußten. Und diese Anforderungen geschahen immer unter Androhung militairischer Exécution. Vom Mai bis Ende Oktober hatte Moreau 44 Millionen Franken baar und eben soviel an Lieferungen in Schwaben und Bayern erpreßt. Vom November an sollten diese Länder monatlich 1,300,000 Franken baar und eben soviel an Lieferungen leisten. Alles sehnte sich nach Frieden.

Allein, statt des Friedens kündete Moreau (sprich Moro) bis zum 10. September den Waffenstillstand auf. Doch dieser Waffenstillstand wurde wieder zu Hohenlinden auf 45 Tage verlängert. Franz II. schickte wirklich seinen Bevollmächtigten Graf Ludwig von Cobenzl auf den verabredeten Congressort Lüneville ab, wo auch von Seite Frankreichs sich Joseph Bonaparte, Bruder des I. Consuls sich einstellte.

Da aber der öestreichische Minister die Unterhandlung mit der Erklärung  
262.

eröffnete, daß sein Souverain vermöge seiner Verhältnisse mit Großbritannien nicht anders als in Verbindung dieser Macht unterhandeln könne. Diese Äußerung ware hinreichender Stoff, daß man sich trennte und das Schwert wurde von neuem gezogen.

Hohenlinden war der ewig denkwürdige Kampfplatz: Moreau hatte eine Armee von 100,000 Mann, die Österreicher hingegen 115,000 Mann, welche Erzherzog Johann in eigener Person befehligte.

Am 1. December 1800 fieng die Schlacht an, wurde auf beiden Seiten ganz mörderisch gefochten und entschied erst abends 6 Uhr, 3. December, zum Vortheile der Franzosen. Diese machten 11,000 Mann Gefangene, worunter 179 Offiziere, die Generale Spanochy und Deray nebst 100 Kanonen sich befanden. Der Verlust der Franzosen wurde auf 600 Mann geschätzt. Am 25. December 1800 wurde zu Steyer ein Waffenstillstand  
263.

geschlossen. Würzburg und ganz Tirol mußte als Garante eingesetzt werden.

Auf dieses geschahe sodann, daß Füssen um vieles erleichtert wurde, jedoch dauerte die Anwesenheit der Franzosen bis 1801 fort, wo dann in den Osterfeyrtagen unser Besatzung mit jener im Tirol nach Frankreich aufbrachen.

Ende des 18ten Jahrhunderts

Du ereignisreiches Seculum,  
Jahrhundert vieler Plagen;  
Zerstört ist manches Heiligthum,  
Und Völker sind geschlagen.

Der Philosophen Lug und Trug  
Fieng an, die Welt zu blenden.  
Freidenkerey, der gröst' Betrug,  
Vermehrt sich aller Enden.

Es lösten sich Gesetze auf,  
Frey wollte jeder herrschen.  
Der Soldat stieg zum Thron hinauf,  
Christenthum galt als Märchen.

Freiheit, Gleichheit, Völkerrecht,  
So schrien die Tyrannen!  
Doch nur gezwung'ner Sclavenknecht,  
Dies war der rechte Namen.

Herr! rette deine Kinder,  
Dein Nam' verherrliche sich!



Verzeich uns armen Sünder,  
Lobpreisen wollen wür Dich.

Schenk uns den lieben Frieden  
Und Gottesfurcht dazu,  
All'n, die von uns geschieden,  
Verleich die ewig' Ruh. Amen.

264.

## Ende der Franzosen in Egypten 1801

Die Entweichung Bonapartes hatte sowohl bei den Anführern als bei den Truppen der egyptischen Armee den höchsten Unwillen erregt, um so mehr, da die versprochene Hülfe aus Europa ausblieb. Dieser Feldzug schien jetzt soviel als beendet. – Kaum 15,000 Mann betrug daselbst die französische Armee. Diese sach sich von einer beträchtlichen türkischen Macht zu Land und von der Seeseite durch die Engländer bedroht. Auch die Pest raffte noch immer viele Leute weg. Kurz nach Bonapartes Entweichung vereitelte General Kleber 1. November 1799 zwar eine zweite Landung der Türken, indessen richtete die unter der französischen Armee immer ärgere Verherungen an, daß fast die Verzweiflung unter den Truppen in Meuterey ausbrach. Zu diesem gesellte sich noch, daß der Großvezier mit einem gewaltigen Heere aus Syrien heranzog und bis El Arisch gekommen war, dessen er sich nach kurzer Belagerung bemächtigte. Daher sach sich Kleber bewegen,

265.

24. Januar 1801 eine Convention mit dem Großvezier und Sir Sidney Schmith abzuschließen, durch welche dem Franzosen ein Waffenstillstand von drei Monaten bis zur Ratifikation des Vertrages zugestanden wurde, wodurch sie nach einem Monate Cairo und Alexandria räumen und nach Frankreich zurückkehren sollten. Ohne Hilfe und Rath von Seite Frankreichs ergriff Kleber nochmal den Degen und schlug den Großvezier bei Heliopolis, eroberte Cairo und Egypten aufs neue, trieb Steuern bey zur Bezahlung des Soldes, formierte neue Regimente aus Copten und Griechen, sicherte die Küsten und legte Magazine an. Mitten in dieser Thätigkeit wurde er in Cairo von einem Türken ermordet 14. Juni 1800, wobei wahrscheinlich Bonaparte seine Hand im Spiel hatte. Das Obercommando kam nun an Abdullach Menou, welcher apostasirte [vom Glauben abfiel] und Türke geworden war. Der Kopf des Klebers wurde nach Konstantinopel geschickt. Jetzt erst landeten am 8. März 1801 17,000 englische Landtruppen bei Abukir und nahmen nach einem heftigen Gefechte das Fort gleichen Namens in Besitz. Mit seiner ganzen Macht zog Menou der englisch-türkischen Armee entgegen,

266.

bei Rahmanie kam es zur Schlacht 21. März. Aber Crombie, der englische Anführer fiel selbst, allein die Franzosen wurden mit Verlust 1700 Todten und 2000 Gefangenen ganz geschlagen und Menou wich nach Alexandria zurück. Hutchinson übernahm das Commando. Egypten war für die Franzosen nach dieser Schlacht verloren, hätten die Engländer ihren Vortheil verstanden, doch unthätig blieben sie in ihren Verschanzungen, so wie die Franzosen ihnen gegenüber bei Alexandria stehen. Eine türkische Flotte bracht 19. April 1801 7000 Mann Verstärkung und von Syrien her näherte sich auch der Großvezier. Rosette ergab sich an die vereinigte Macht der Engländer und Türken. 5000 Franzosen wurden von dem Großvezier, der mit 20,000 Mann auf Cairo anrückte, bei Elmeoyer zurück geworfen und die ganze französische Armee 16. Mai auf Cairo beschränkt. Nun begann 20. Juni die förmliche Belagerung der Stadt. 7000 Mann sollten diesen unermeßlichen Ort gegen etwa 40,000 Angreifende vertheidigen. Man that, was man konnte, um sich zu sichern.

267.

General Belliard ließ die angesehensten Einwohner in die Citadelle sperren, Kanonen gegen die Stadt richten und bei der ersten Miene des Aufruhrs mit gänzlicher Verwüstung drohen. Doch die fortwüthende Pest und der wenige Vorrath an Lebensmitteln bestimmte die Franzosen zur Übergabe 27. Juni 1801. Der General Belliard und all unter seinem Commando stehenden Truppen wurden 17. August in Rosette eingeschifft und kamen im

September etwa 13,000 Mann stark, aber bloß 4000 bewaffnet, in Toulon an. Dieses war das Ende der französischen Expedition in Egypten.

### **Friedensschluss von Luneville 1801, 19. Februar.**

Nachdem nun zehen volle Jahre des Krieges und der blutigsten Schlachten umflossen waren, wurde am 9. Februar 1801 die Friedenspräliminarien [vorläufige Abmachungen] in der Stadt Luneville unterzeichnet, deren Hauptbedingniße waren: Frankreich behält sich das

268.

ganze linke Rheinufer bevor, so zwar, daß Brabant, Luxemburg, die Rheinpfalz et cetera für immer mußten abgetreten werden. Oesterreich wurde mit dem Staat Venedig entschädiget. Alle Festungen auf dem rechten Rheinufer waren geschleift oder wenn noch einige waren, mußten solche demolirt werden. Auf diese Weise wurde schon durch das imponierende Auftreten der französischen Regierung neuer Stoff zu wiederholten Feindseligkeiten gelegt. Was aber auf diesem Congress unter die verderblichsten und verruchtesten aller Verabhandlungen mag gezählet werden, war gewieß jene der Secularisierung der Klöster, geistlicher Stiftungen und Weltlichmachung selbst ganzer Fürstenthümer. – Da wurde der erste Vorschlag in Anregung gebracht, alle geistlichen Orden, Stiftungen, Abteien und Priorate auf einmal zu vertilgen und mit deren Beraubung weltliche Fürsten zu entschädigen. Doch sollte die weitere Ausführung dieser Bestimmung erst vollends auf dem Reichstag zu Regensburg detaillirt werden.

269.

Frankreich, welches sich bei diesem Friedensschluß als erste Bedingniß das rechte Rheinufer als integrierenden Staat in Europa feststellen wollte und das linke Ufer dieses Stromes, mit Festungen besetzt, als erste Macht unter ihrem Dictator Bonaparte begründet sach, bekümmerte sich wenig, obgleich mehrere große deutschen Fürsten und unter diesen vorzüglich die drei geistlichen Churfürsten Trier, Mainz und Köllen all ihren schon von mehr als tausend Jahre herrührende Stiftungen Eigenthum und Gerechtsame verlieren mußten. Da trat nun der Reichstag zu Regensburg auf und schon, unter französischem Einfluße hingehalten, mußte zu dem berüchtigten Indemnisations- und Secularisations (Entschädigungs- und Weltlichmachungs-Geschäfte) geschritten werden.

Alle geistlichen Fürsten, welche bisher selbstständige Grund- und Länderbesitzungen besaßen, mußten darauf verzichten und öfters noch mußten jene Fürsten, wie zum Beispiel Trier, Köllen, Mainz und Bischöffe als auch Abteien nebst den Gerechtsamen und Gerichtsbarkeit noch sogar ihre an den Cadetralkirchen hingebauten Residenzen abtreten und ohne einiges Einkommen von den milden Gaben ihrer Diöcessanen leben.

270.

Indessen keinesweges die Lüsterheit der weltlichen Fürsten nach dem Besitz der geistlichen Güter konnte in Abrede gestellt werden, so war jedoch die wirkliche Besitznahme derselben durch die berufenen Aufhebungs-Commissaires ein wahrer Vandalismus. Denn würde sich diese Secularisations-Wuth nur auf die Domainen, liegende Gründe, Gerechtsame erstreckt haben, so würden doch wenigst alle nur zum Dienste Gottes gewiedmeten heiligen Gefäße, Monstranzen, Kelche, Patenen, Reliquien, Schränke, heilige Leiber et cetera vor Provanierung und Entheiligung geschützt gewesen seyen.

Leider! beu[r]kundete sich allenthalben mit der Klostersaufhebung jener verderbliche Geist des Unglaubens, welcher bei den deutschen Regierungen um so mehrer Anklang fand, je mehr man sich den französischen Sitten anschloß und ihre Moden nachmachte.

1801 wurde im Bayerland die Haltung der Christnacht abgeschafft und auf Frühe 5 Uhr verlegt.

1802 wurden ebenmäßig die dispensirten Feyertag und die Kreuzgänge abgeschafft. Auch die Conscription [Einberufung zum Wehrdienst] nahm dieses Jahr in Bayern ihren Anfang.

271.

1803, den 12. Februar, wurde das Klostersaufheben projektirt und am 19. März wurden ohne alles Geräusch bevollmächtigte Commissairs an alle Klöster ausgesand, um selbe in Beschlag zu nehmen. Auch ins hiesige über zwölfhundert Jahr schon bestehende Kloster St. Mang kamen Fürstlich Wallerstein'sche Commisaires und nahmen im Namen ihrer

Herrschaft Besitz, weil auch dieser deutsche Fürst für seine Herrschaft Dachstul, die dieser an Frankreich abtreten mußte, da sie jenseits des Rhein's und zur Republique einverleibt wurde, seine Entschädigung forderte, welche ihm sodann mit dem Kloster zu Sancto Magno in Füssen, mit dem Kloster Heilig Kreuz in Donauworth und noch einer Abtey von der Reichsdeputation in Regensburg zuerkannt wurde. – Wirklich eine auffallende Erscheinung unter gesitteten Nationen, wenn auf einmal das wirkliche Eigenthum, welches eine Gemeinde mit allem Rechte besitzt, dazu alle Nachweisungen und Urkunden, Stiftbriefe und Kaufbriefe in Händen hat, wie die Gemeinde in den Besitz gekommen und welche Leistungen, die meistens zu frommen Zwecken und zur Wohltätigkeit bestimmt waren, nun auf einmal das Eigenthum eines stärkeren Fremden werden solle!!! –

272.

Und wenn nur allein die Domainen, Gründe und Gerichtsbarkeit wären an diese Weltlichen übergegangen wären, so hätte allerdings das Entschädigungsgeschäft seine Wesenheit erlangt. Aber mit sakrilegischer Hand wurde auch selbst nach den Gotteshäusern gestürmt. Nichts, was einigen Werth hat, war zu heilig. Alle Paramente und Ornamente wurden aus der Kirche und Sakristey geschleppt, um es an die Juden zu veräußern oder, wenn ein Gegenstand dem Commissaire gefiel, dieser sich damit bereicherte. – O! wie traurig sache es dazumal an der Klosterpforte und im Innern des Klosters aus. – Am beweinenwerthesten aber sache die Kirche aus, die ihres Schmukes und ihrer feierlichen Gottesdienste beraubt war. Verhallen hatten nun leider! auf immer die Chorgesänge zu allen Stunden des Tages und der Nacht! – Kaum zur Nothdurft konnte wegen Mangel an Kirchengeräthe jetzt ein feierlicher Gottesdienst gefeiert werden. Von Bruderschaft Prozessionen ward nun gar keine Rede mehr. Weg waren auf immer auch die Brodaustheilungen, welche täglich Mittag 12 Uhr an alle Armen ohne Unterschied geschahen unter dem

273.

Klosterthor. Verschwunden jene Allmosen an Reisende! Aufgehört hatten auf immer, die Gerichte der Klostertafel an arme Kranken gelangen zu lassen! Kurz, es war der Gräuel der Verwüstung am heiligen Orte!

Dieses ist das traurige End des uralten Stiftes und Gotteshauses St. Mang.

Bei der Auflösung waren nachstehende Individuen im Kloster als

Titulirter Herr Prälat Aemilian, geboren Reuthe 25. December 1739

Herr Prior Placidus Keller, geboren Füssen 1754

Herr Superior Benedikt Zimmermann, geboren Stiefenhofen 1729 Senior

Herr Pater Leopold Natterer, geboren Niederhofen 1732

Herr Pater Meinrad Keß, geboren Waal 1740

Herr Pater Ulerich Mayr, geboren Hall 1743

Herr Pater Basilius Sinner, geboren Enkenhofen 1745

Herr Pater Simpert Holzman, geboren Rudratshofen 1741 Stadtpfarrer

Herr Pater Kolumban Blanc, geboren Aitrang 1754

Herr Pater Johann Fischer Chorregent, geboren Buchloe 1748

Herr Pater Mang Schnitzer, geboren Füssen 1755

Herr Pater Josef Maria Helmschrot, geboren Dillingen 1758

Herr Pater Carl Pipin Zeitler, geboren Augsburg 1757

Herr Pater Maurus Passauer, geboren Ottobeuren 1768

Herr Pater Gallus Endreß, geboren Eichstätt 1768

Herr Pater Honord Weiß, geboren Ottobeuren 1773

Herr Pater Sales Endreß, geboren Schretzheim 1771

Frater Alois Jehle, geboren Laudorf 1778 und

Frater Bernard Müller, geboren Türkheim 1782

274.

Durch bayerischen Regierungsbeschluß 19. März 1803 wurde alle Beleuchtung bei den heiligen Gräbern am Charfreitag abgeschafft. 1803, den 3. Oktober, hat in Bayern das Platern einimpfen seinen Anfang genommen. Auch die Feyertagsschulen vom 12 bis 18ten Jahre verpflichtend ist den 30. November 1803 durch Gesetzmäßigkeit eingeführt worden. Ein gewießer Doctor Jener aus London war der Erfinder dieser Präservativ-Heilmethode.

Unsere alte Vaterstadt Füssen sach nun derlei Neuerungen und so manche daraus entstehenden Folgen im Rückblick auf die ehemalige sanfte Regierungsweise der Fürst-Bischöffe von Augsburg und besonders jener des allbeliebten Durchlauchtigsten Fürsten und Bischofs Clemens Wenzeslaus, königlichen Prinzen von Polen, mit wehmuthvollem Herzen an. Denn kaum als am 3. September des laut daß am 9. Februar 1801 des Lünviller Friedens geschlossen zwischen Joseph Bonaparte und Grafen Cobenzl Allgäu und von Schwaben ein Theil an Bayern abgetreten wurde, so gescha es, daß am obigen

275.

3. September 1802 wirklich Füssen von einem Bataillon der churbayerischen Truppen unter dem Commando des Herrn Major von Stengl provisorisch in Besitz genommen wurde. Gleiches Loos hatte Augsburg, Kempten, die Abteien Irsee und Ottobeuren, dann die Reichsstädte Kaufbeuren, Memmingen, Buchorn, Wangen, Leutkirch und Ravensburg. Die Reichsstadt Augsburg, Lindau und Rothenfels fügten erst die Artikel VIII und XIII des Presburgers Friedens vom 26. December 1805 hinzu. Obgleich bei diesen Veränderungen so manche Gebrechen und Abgänge fühlbar wurden, so war es für unsere Stadt besondes jener, der sich zum Nachtheile der Stadtpfarr und derselben Organisierung herausstellte.

Das fürstliche Haus Wallerstein gab auf alle Anfragen, welche an daßelbe wegen Dotierung und Fundierung eines Pfarrers und 2er Kapläne von unsere Stadt ausgemacht wurden, immer ausweichende Antworten, so daß sich diese Dotationsfrage erst nach einem 23jährigen Rechtsstreite auflöste.

276.

### **Reise auf die Wanderschaft 1803**

Da nun der liebe Friede zwischen dem deutschen Reich und der französischen Republik, wie es den Anschein hatte, auf länger Zeit Dauer haben möchte, so entschloße mich, selbst eine Reise in das tobende Frankreich zu machen, wenigstens doch durch selbes zu durchreisen, um von da aus nach Calais zu gelangen, dort einzuschiffen, um in Dover zu landen und so die Hauptstadt Englands London zu besuchen. Dieses ware mein übel bemessener Reiseplan. Allein, nachstehende Notizen werden das wirklich Geschehene getreu nachweisen.

Am 21. März 1803 reiße ich in Gottes Namen als unerfahrener junger Pursche und von meiner zu Hause erlernten Weber-Profeßion nichts minder als gründlich gelernet, ab. Mein Reisegefährte war der hiesige Bürgerssohn und Zingießer Karl Ahorn, beide reißen wir Kempten zu, wo wir noch am nämlichen Abend anlangten.

Welch einen Willkom wir da von den in Füssen den ganzen Winter hindurch in Quartier gelegenen baierischen Soldaten und besonders von den Bataillonshautboisten [-oboisten] erhielten, kan wirklich nicht genug geglaubt werden.

277.

Am frühen Morgen suchten diese Militairs uns in unsern Herbergen auf. Es mußte auf so manches Haus, so manche Geliebte und so manchen Freund die Gesundheit getrunken werden und besonders auf das unvergeßliche Füssen, wie wir aufs unzweideutigste versichert wurden. Um 11 Uhr vormittag konnten wir kaum den Abschied von diesen Kriegern erhalten und wir begaben uns noch auf Memmingen, wo wir zu den 3 Rosen ein sehr schlechtes Nachtquartier wegen Unreinlichkeit der Bette erhielten. – Wir reißen nun auf gut Glück und kamen ins Kloster Ochsenhausen, welches ebenmäßig aufgelöst wurde und wirklich Versteigerung der Klostermobilliarschaften stattfanden. Einem Capitular, der einen Bruder als Weißgerbermeister in Füssen hatte, von dem wir diesem Herrn Benediktiner alles Schöne ausrichteten, beschenkte uns zwei mit einem 24ziger. Von da begaben wir uns in das reiche Frauenkloster Heilig Kreuzthal, wo die damals regierende Frau Abtissin eine nahe Baase meines Reisekameraden Karl Ahorn war.

278.

Unsere Aufnahme in diesem Reichsstift ward über alle Erwartung gut. Sogleich wiese man uns ins Gastzimmer, sprach uns Muth zu, auf das Wohl der Frau Abtissin ein Glas Wein zu

trinken und gerne hier zu sein bis morgen früh 8 Uhr, wo sodann uns die gnädige Frau mit einer Unterredung erfreuen werde.

Soviel es die Umstände wandernder Handwerksgesellen erlaubte, stellten wir uns parat auf die bestimmte Stunde. Nun trat die gnädige Frau Abtissin (geborene Kohlhund von Füssen) im Geleite zweier Schwestern in den Sprechsaal ein und begrüßte uns aufs freundschaftlichste. Nachfragen von Füsser Familien, vom Kloster St. Mang, von unsere Ältern, von unsere Reiseplanen und so weiter war ohngefähr das Gespräch, welches sich mit der Äußerung endete: daß wir unsere Reisepässe hergeben möchten und solange im Kloster (aber immer inner den Mauern) ausruhen sollten, auch Essen und Trinken uns recht schmecken lassen möchten, bis sie (die gnädige Frau) uns die Pässe wieder zustellen würde. Das war uns anfangs mit den noch schmahlen Reise-Magen eine recht beliebte Invitation [Einladung]. Allein, kaum erreichten wir

279.

den dritten Tag, da wollte uns das beste Essen nicht mehr munden. Langeweile, Eingesperrtheit und immer der Chorgesang, zu welchem wir zwei so wenig Anklang fanden, brachte uns am fünften Tage zum Entschluß, unsere Papiere zu verlangen und um unsern Entlaß zu bitten. Diese wurde uns alsogleich gewährt. Die Frau Abtissin erschien wieder in eigener Person, verwunderte sich, daß wir diese Verpflegung uns nicht länger vergönnen mögen, da wir doch noch lange genug uns kümmerlich würden durchbringen müssen. Dann folgte eine gutmeinende Exhortation [Ermahnung], wie wir uns doch tugendsam und gewissenhaft fort und fort betragen sollen. Endlich überreichte sie uns die Papiere und mit denselben gab die gnädige Frau 1 Kronthaler ihrem Vetter Karl Ahorn und  $\frac{1}{2}$  Kronthaler auch mir mit Anwünschung einer guten Reise. In der Küche überreichte man uns noch auf den Weg zwei Fläschgen besten Liqueurs und mehrere Brode vom Conventtisch. Von da giengen wir geraden Wegs auf Mimmenhausen zu. Auch hier wußte mein Reisegefährte wieder eine Frau Baase zu treffen, welche uns mit innigster Freude aufnahm.

280.

Auch gedachte Frau war ebenmäßig von Füssen gebürtig und aus der Kohlhund'schen Freundschaft und lebte im Wittwenstand. Ihr großes Geschäft des Weinhandels verschaffte ihr ein gutes Fortkommen. Im Dienste bei ihr ward ein Mädchen von Füssen namens Kathrina Gedel. Diese hatte freilich die größte Freude, zwei in ihrem Alter wohlbekannte Landesleute in uns zu bewillkommen.

Nach zweitägigem Aufenthalt und nach einem guten Traktament [Bewirtung] verabschiedeten wir uns und richteten unseren Weg nach Mersburg, wo wir auf dem Bodensee einschifften und in Staat landeten. Ans Land getreten, schritten wir am schönsten Merztage ganz fröhlichen Muthes dem uns nicht mehr ferne liegenden Konstanz zu. Es war äußerst schwüll und unferne des Klosters Petershausen stand auf unserem Weg zur Rechten eine offene Feldkapelle. Da sich uns in dieser ein bequemer Ruheplatz anboth, giengen wir in diese hinein, gewahrten aber bald in der Ferne spazierende Patres Benediktiner, je zwei und zwei, welche ihre Richtung auf uns zwei

281.

zu nahmen. Unsere Wenigkeit stellten uns in gezimmende Stellung, so zwar, daß, da die jüngern Patres schon vorbei defilirt waren, die Seniores die Herablassung hatten, uns um Stand, Gewerbe und Vaterland zu fragen, was wir aller submissst [untertänigst] beantworteten. Da nun diese Herrn hörten, daß wir beyde von Füssen wären, riethen uns diese Herrn Benediktiner ganz gutmüthig, daß wir doch in ihrem Kloster in dem uns nahe liegenden Petershausen einkehren sollten. Unser Landesmann, der Herr Kellermeister Pater Magnus werde uns gewieß ein gut Glas Wein präsentieren und so weiter. Ganz in der Begeisterung, daß uns eine recht freundliche Aufnahme erwarte, eilten wir im Doppelschritt diesem Kloster zu. Eine viertel Stunde, und wir befanden uns an der Pforte. Wir schellten an der Pfortenglocke, auf welches Zeichen ein dem Ermessen nach gwaltiger Bullenbeißer zu bellen und rasen anfieng, daß wir wohl froh waren, eine geschlossene Thüre vor uns zu haben. Nach einigem Warten hörten wir, daß sich von innen jeman langsamen Schrittes der Pforte näherte und einen in die Thüre angebrachten Schieber

282.

öffnend, ward uns die Frage: Was wir wollen und wer wir seyen? Antwort: Wür seyen reisende Handwerksgesellen, beyde von Füßen und wären an unserer Vorbeireise so frei, dem Herrn Pater Mang von seiner Frau Schwester, Stadtgärtnerin, die höflichsten Empfehlungen zu vermelden, was sie uns beauftragt habe und auch wirklich wahr ist, daß uns die Stadtgärtnerin ihren Herrn Bruder zu besuchen angegangen hat. – Aber Welch ein grober Bescheid wurde uns von diesem verdrüßigen Mönch nicht zgedonnert! – Schert euch fort mit euren Grüßen, alle Tage kommen wir solche Grüße zu und ich habe erst ein Schreiben von meiner Schwester erhalten, Marsch fort, und schlug die Schiebefalle vor und der groß Hund bestätigte durch sein Geraßel alle Worte seines brutalen Herrn. Eilendes verliesen wir den Klosterhof, giengen der Rheinbrücke zu und setzten uns auf einen grünen Hügel, wo wir das verlassene Kloster im Gesicht hatten. Mein Kamarad Karl als verabschiedeter

283.

Soldat fieng einige Flüche über das Kloster auszustossen, weil ich an unserer langen Nase immer lachen mußte. – Langsam richteten wir uns auf, passirten die Konstanzer Rheinbrücke und Ahorn persuadirte [überredete] mich, ihm zu folgen, da er sich geradenwegs zu seinem Herrn Vetter, dem Steinmetzmeister Lukas Ahorn, begeben. – Wirklich kamen wir des abends im Hause unsers Landesmannes an.

Aber Welch ein engengesetztes Benehmen zu jenem des Klosters fanden wir in diesem Hause an unserer Aufnahme! Herr Lukas Ahorn bot allem auf, uns nur recht gut bewirthen zu lassen. Seine Frau und Kinder mußten uns Gefälligkeiten erweisen, unsere Nachtherberge angenehm zu machen. Selbst führte uns Herr Ahorn abends ins Paradies zu einem guten Glaß Wein. Sehr böß war Herr Ahorn über die Unbescheidenheit des Benediktiners. Ein Tag hielten wir Rasttag, wir suchten in Konstanz Arbeit, ich fand Anstellung bei einem Webermeister namen Fidel Michelberger, mein Kamarad Ahorn mußte sich von mir trennen und konnte erst zu Freiburg im Preißgau Condition finden, was ich später erfuhr.

284.

### **Aufenthalt in Konstanz.**

In dieser Stadt, die einen bischöflichen Sitz hat und in welcher zu Anfange des XVten Jahrhunderts das berühmte allgemeine Concilium unter Beiwohnung des römischen Kaisers Sigismundus gehalten wurde, in welchem drei Afterpäbste abgesetzt und einhellig Martinus [Randnotiz: Martin Vte 1418] als rechtmäßiger Papst gewählt, Johann Huss als Erzketzer verbrannt, auch ein Jahr hernach Hyronimus von Brag mit dem nämlich Tod und aus nämlicher Ursache gerichtet wurde, in dieser Stadt am Bodensee, die damals unter dem Kaiser als zu Voralberg gehörende Stadt sage ich, begann ich nun, mich in meiner Profession zu üben.

Daß ich mich aber in meiner gleichsam kindischen Befangenheit um etwas mehr besorgt hätte, als blos mit meinesgleichen an Sonntagen nach dem Gottesdienst mich zu unterhalten und irgend ein Glaß Wein zu trinken.

Nach Abfluß von 4 Monaten beurlaubte [ich] mich von dieser Stadt und reizenden Gegend und nahm meine Richtung über Zürich, Baaden, Arau, Soloturn, Bern, Freiburg, Morat oder Morten am See gleichen Namens, woselbst ich hart am Ufer des besagten Sees in Sugies bey einer Wittwe in Arbeit trat. Daß ich hier in die Länge meinen Aufenthalt verlängern werde, daran konnt ich kein Überzeugung gewinnen. Denn zu dem, daß ich mich in einer solchen Isolierung

285.

befand, daß ich auch wochenweiß nicht einen Kamaraden zu Gesicht bekam, war noch der Umstand, daß ich zwei Stunden bis in Canton Freiburg über Berg und Thal zu einer ärmlich katholischen Landkirche zu gehen hatte, was auch winterzeit gar nicht hätte gesche[he]n können. – Obgleich die Kost und Trunk anbelangend wie auch die Leutseeligkeit der Hausleute nichts zu wünschen übrig ließe, so verbliebe ich daselbst nur 6 Wochen, nahm in Morat einen französischen Reisepass und reißte beim größten Herbststurme denselben Tag noch an den Ufern des Neuschateller Sees nach Neuchatel (Neuenburg) an. – Sehr ermüdet

behagte mir das Nachessen nicht am besten, denn kaum, daß ich die warme Suppe roch, wurde es mir ganz übel, so zwar, daß ich ungegeßen mich zu Bett begeben mußte. Frühe morgens als ich im besten Wohlsein Neuenburg verließ, stieß mir unweit dieser Stadt die ekelnde Ansicht links an der Landstraß auf, daß am dortigen dreifachen Galgen 7 Cadavres in scheußlichster Ansicht hiengen, von welchen durch meine Ankunft eine Menge Raaben verscheucht wurden.

Dieses Fürstenthum Neuschatel gehört zum Königreich Preussen, ist ein sehr schönes Land, vielen Weinbau und allenthalben wird das Spitzklöppeln betrieben. Die Bewohner sind sehr höfliche Leute.

## 286.

Mit meinem neuen Reise-Pass, welchen ich im Städtchen Morat mir, um nach Paris zu reisen, ausstellen ließ, schritt ich der französischen Gränze zu und schon sache ich an der Gränze das nun errichtete Kreuze stehen, welches mich mit doppeltem Troste gefreuet hat. Denn, dachte ich: Nun unglückliches Frankreich, kehrest du wieder zum Zeichen des Heiles zurück, welches du in der ruchlosen Revolution so schändlich verschmähet hast. Und andertheils war ich auch froh, nach längerem Weilen unter Nichtkatholiken wieder einmal meine lieben Religionsgenossen zu sehen. – Saint Pierre, so hieß das französische Maut-Gränzort. Ich stellte mich an, nahe an diesem Orte meine Kleider in Ordnung zu bringen, als auf mich eine Militaireperson zuschritt, welchen Militaire ich für einen französischen Gens'darme hielt, welcher aber ein spanischer Werber war, seiner Nation ein Deutscher und sich Schmied schriebe. – Da ich nun diesem Manne meinen neuen Reisepass gezeigt hatte, um zu sehen, ob mir keine Hinderniße durch selben gemacht werden dürften zum Eintrit in Frankreich! Dieser versicherte mir, da mein

## 287.

Reise-Paß die Unterschrift eines französischen Gesandten vermiße, mir der Eintritt in Frankreich nie gestattet würde. O! hätte ich diesem Landesmann besseres Zutrauen geschenkt, nie würde ich in die mißliche Lage gekommen sein, welche ich in der Folge so hart fühlen mußte! – Wirklich waren seine Versicherungen so nachdrücklich, daß ich auf der Stelle mit diesem Militaire wieder umkehrte, um mich nach Freiburg in der Schweiz zu begeben und dort vom französischen Bevollmächtigten meine Papiere legalisieren zu lassen. Denn dieses sey mein einziges Mittel, auf kürzestem Weg mein Ziel zu erreichen, was er mir als Freund wohlmeinend anrieth.

Meine vergebliche Retour führte mich mit diesem Geleitsmann, welcher sich nach Baßel auf seinen Werbposten begab, auf den Abend ins nämliche Wirthshaus, welches ich am Morgen verlassen hatte.

Erstaunt über mein Wiedererscheinen, zumal mit einem Werber begleitet, glaubten die Wirthsleute, ich hätte mich engagiert. Doch da der Wirth meine Passverlegenheit hörte, lachte er mich aus mit dem Bemerkten: Er gehe selbst fast jede Woche

## 288.

nach Frankreich über die Gränze und habe nur diesen alten Pass und kein Mensch denke daran, ihn aufzuhalten. Kurz, man überredete mich so lang, bis ich mich entschloß, mich wieder nach Frankreich zu begeben. Allein, dießmal hätte ich nicht folgen sollen.

Nun jetzt befand ich mich nach einer vergeblichen Tagereise wieder in St. Pierre. Die Douaniers öffneten mein Felleisten, ob ich nicht irgend Contrebande [Schmuggel] mitführe, welches aber keineswegs der Fall war.

Nun frug ich die Herren Douaniers, ob sie glaubten, daß ich mit diesem Passe in Frankreich passirt wäre? welche mir aber erwiederten, daß dieses unmöglich sei, weil mein Reisepass das nöthige Visa eines französischen Gesandten vermiße und die ersten Gens'darmes würden mich über die Gränze transportieren. Da stand ich jetzt da und sah meine Dumheit an. 24 Stunden bis auf Freiburg und soviel wieder zurück, das macht mich ganz bestürzt. Während ich so nachdachte, was ich jetzt thun solle, rieth mir ein deutscher Bäker, bei dem ich ein Glas Wein trank, ich solle ihm mein Feleisen anvertrauen,

## 289.

welches er über die Gränze und in die nahe gelegene Stadt Pontarliens zu einem deutschen Schneider bringen wolle. Dann soll ich den Fußweg übers Juragebirg mich zum nämlichen Schneider begeben. Dort soll ich durch die Post meinen Pass auf Morat an den nämlichen

Herrn adressieren, welcher mir ihn ausgestellt habe, mit der Bitte, selben gefäl[lig] nach dem nachen Freiburg an die französische Gesandtschaft vorlegen zu lassen, damit er legalisirt würde. In Zeit von 4 Tagen (fügte er bei) würde ich ihn wieder haben. Aber leider! erst nach Umfluß von zwanzig und acht Tagen erhielt ich von dieser Gesandtschaft meine Papiere unterzeichnet zurück und mit diesen erhielt ich zugleich meine Freiheit wieder, nach der ich in der Stadt Pontarlier so lange mich sehnte.

Da ich über das Jura-Gebirg, welches Frankreich von der Schweiz scheidet, in meiner Unerfahrenheit hinschritt, hatte ich noch an baarem Gelde 12 Federthaler im Vermögen,  
290.

und die Hofnung, meine Papiere in kurzer Zeit wieder in Ordnung zu haben und sodann ohne Hinderniß Frankreich bereisen zu können. Aber oh wie sehr verrechnete ich mich in meinen Anschlägen! – Reizend und in einen ebenen unermeßlichen Flächenraum hinziehend, lag das schöne Frankreich vor mir da! – Als ich nach und nach hinunter stieg, lag die Stadt Pontarlier an dem kleinen Fluße Doube gelegen, nahe vor mir. – Beim Eintritt hätte ich aber nie geglaubt, daß ich mich in dieser französischen Gränzstadt würde 28 Tagen aufhalten müssen. Daß ich noch obendrein einen bößen Fuß durch Quetschung einer Zehen würde leiden und mein meistes Geld zur Heilung und Pflege würde ausgeben müssen! – Allein, meine Beschädigung ward wieder heil, mein Reise-Paß kam an und mit Gesang schnürte ich meine Reisebündel und reiße mit 18 Jou in der Tasche meinem ferneren Schiksale und dem Innern Frankreichs zu.

Bevor ich aber mich vom Juragebirg, welches Frankreich von der [Schweiz] scheidet, wegwende, muß

291.

ich noch ein Wort über die überaus schöne Aufsicht, welche den Reisenden überrascht, wenn er sich von der Höche dieses Gebirges gegen das flach vor sich liegende schöne Frankreich wendet! Wohl ein schönes Panorama!

Es war um die Mitte Oktobers, da ich meine Schritte durch das Departement da Doube landeinwärts machte. Da aber mein Reisegeld nur noch in wenigen Sour bestand, so mußte ich mein erstes Nachtlager bei gutmüthigen Landleuten nehmen. Des andern Tags jedoch richtete ich meinen Marsch gegen das kleine Städtchen Orgelet, weil ich da einen Freund namens Bufet, welcher 1800 bei uns in Füssen 75 Tage, während die Franzosen als Feinde Füssen besetzt hielten, einquartirt war. Dieser Bufet diente bei der Bataillons-Musik als Clarinetiste der 38halb Brigade. Wirklich kame ich im gedachten Städtchen in seiner Heimat an. Allein gedachter Musiker war nicht zu Hause, sondern seine Brigade lage damahls nicht weit von Avignon und mir wollte seine Schwester nicht glauben, daß ich ihren Bruder kennen sollte, bis ich die eigene Handschrift deßelben, die ich aus meiner Briefftasche nahm und ihr vorzeigte.

292.

Auf welches ich mit einem Glaß Wein bewirtet und ganz freundlich entlassen wurde mit dem Erinnern, daß, wenn ich mich noch zwei Stunden von meiner Route entfernen würde, ich zwei Individuen namens Langlad und Chaquemain (welche ich freilich sehr wohl gekannt hatte) treffen werde. Wirklich machte ich diese Seitenwendung und traf auch beide ehemalige Musici, welche mich mit aller Freundlichkeit bewillkommten, gesund und wohlbehalten an. – Auch hier wurde ich ganz gastfreundlich bewirtet und nahm dann meine Reise auf Leon-b Saunier zu, wo ich übernachtete und eine unruhige Nacht im dasigen Wirtshaus hatte, weil sich da Trunkenbolde mit Lärmen bis weit in die Nacht hinein recht erbär[m]lich ergötzen.

Nun dirigierte ich meine Reise auf Chalon sur Saune zu, welche Stadt ich gegen 2 Uhr nachmittags durchreißte und mein Nachtlager in einem Dorfe 3 Stunden von Chalon mit Namen Changni zu erreichen gedachte. Denn da freuete es mich schon zum Voraus, daß ich heute

293.

noch meine Landesmännin in genanntem Dorfe treffen sollte. Allein, wie eitel sind so oft unsere Anschläge!! Im Hinmarsche gegen Changni, welches ich alle Tritte zu sehen wähnte, da es bereits schon zu dämmern anginge und ich von allen Seiten her das Angelus Domini läuten hörte, trafe ich auf einen jungen Schäfer, der seine Heerde heim geleitete, welchen



ich fragte: Ob ich noch weit von Changni seye? Nein, sagte mir dieser Junge, sogleich werde ich angekommen sein. Hierauf fragte ich weiter, ob er nicht in diesem Orte eine gewiese deutsche Frau kenne, deren Mann früher Militaire Musikat gewesen seie und jetzt als Schreiner sich producire? Oh! ja wohl kannte ich diese Frau, aber sie ist vor 8 Tagen gestorben. Da sahe man, wie ich in meinen frohen Hofnungen getäuscht ward.

Indessen trat ich ins Ort ein und fragte dem Hause des Herrn Maillot, so hieß dieser ehemalige Musikus der 38 halb-Brigade, nach, welches mir sogleich gewisen wurde. Beim Eintritt empfieng mich ein betagtes Mütterchen, welches, indem es mich begrüßte, in lautes Weinen ausbrach und sagte: Helas Mon Dieu! Vous etes done le frere de Notre Mariame morte! Ach Gott, sind Sie wohl der Bruder unserer verstorbenen Marianne!

294.

Sogleich will ich meinen Sohn herholen, gedulden Sie ein wenig. – Mit thränenden Augen lief dieser schon seit zwei Jahren nicht mehr gesehene Freund auf mich zu und konnte vor lauter Schluchsen kaum ein Wort hervor bringen. – Dann gabe man mir sogleich zu essen und trinken und erzählt der Länge nach die Umstände des Todes seiner Frau. Herr Maillot führte mich in die Pfarrkirche, auf den Freidhof und Grab seiner Marianna. – Einen Tag und eine Nacht mußte ich dableiben, bis man mich mit aller Liebe entließ.

Meine Reise gieng nun auf Dijon zu. Ich durchwanderte das schöne Departement Cote d'or (Goldhügel) und übernachtete in dem kleinen Städtchen Bonne. Es war just Weinlese (denn hier ist man in Mitte des Champagner Weins) und zu meinem Erstaunen war alles von diesem süßen Getränke iluminirt [angeheitert]. Ich bliebe da über Nacht und eine einzige Bouteille Wein, für den ich 4 Sous zahlte, machte auch den nämlichen Effekt in meinem Kopfe, wie ich solches am Vorabend bei den Einwohnern bewundert hatte. – Am Morgen reißte ich auf Dijon und passirte durch, ohne mich im geringsten aufzuhalten.

295.

Ich reißte dann nach Vitteaux Avallon und kame am Tage Allerheiligen fruhe zu Vermanton an der Yonne an. Zwei Sous waren noch all mein Geld. Da man jedoch soeben in die Kirche läutete, das Ort aber zu beiden Ufern der Yonne lag, und man zum Überschiffen veranlaßt war, so fuhr ich dann auch hinüber, um das Fest Allerheiligen zu celebriren. Predigt und Hohamt waren vorüber, ich mußte mich wieder auf das linkseitige Ufer zur Landstraße nach Auxerre überschiffen lassen und zahlte wie die übrigen Kirchengänger jedesmal einen Sous, es ward Mittag, mein Geld war erschöpft, der Appetit wäre auch sehr gut gewesen, wenn ich irgendwas zu essen gehabt hätte, dann der Nordwind, der denselbigen Tag sehr kalt machte, hätte mich noch mehr zum Essen gestimt.

Traurig setzte ich [n]üchtern meinen Weg der nicht unbedeutenden Stadt Auxerre entgegen, woselbst ich um 5 Uhr abends am nämlichen Tage anlangte. Ach! auf was zerschiedene Weise wird nicht gereißt.

296.

Schon fieng es zu dämmern an, als ich ohne Geld und ganz erschöpft in diese Stadt eintrat. Natürlicher Weise gieng meine erste Nachfrage um Arbeit auf meiner Profession, wurde auch wirklich an einen Weber angewiesen, allein dieser liebe Mann versicherte mich, daß er wirklich selbst keine Arbeit habe und auch hier und in der Umgegend keine wisse. Indessen lud er mich zu seinem Nachtessen ein und trug mir die Nachtherberge an, welches mir auch doppelt lieb und angenehm war.

Dieser gute Webermeister kannte einen in seiner Nachbarschaft wohnenden Deutschen, zu diesem wieß er mich, vielleicht könnte mich dieser etwan irgendwo recommandieren [empfehlen], bis ich wieder auf meiner Profession eine Arbeit fände. Wirklich suchte ich diesen Menschen auf und es gab sich, daß er ein kaiserlicher Kriegsgefangener gewesen war und nun Bedienter in einem Herrschaftshause

297.

dieser Stadt seye. Dieser flößte mir Muth ein, sagend, er werde sich in ein Haus begeben und er zweifle nicht, daß man mich anstellen werde. Und es geschach, wie er vermuthet hatte. Morgen soll ich mich im Kafeehaus des Herrn Duran stellen, der werde mir das Weitere sagen. Ich verfügte mich mit meinem Wanderbündel hin und sach zu meinem Erstaunen ein ganz ellegantes Kafeehaus, wo nur alles glänzte und schimmerte, wo ich nur hinschaute.

Nachdem mich der Herr und die Frau dieses Hauses, welches nächst an dem Ausgang aus der Stadt am westlichen Thore neuerbauet dastunde, über meine Anerbiethungen vernommen hatten, sagten beide mir einen Versuch zu, ob ich mich als Cafetiers Garcon würde abrichten lassen, einstweilen zu behalten. Es fiel just schlecht Witterung ein und ich ward recht froh, doch wenigst 8 Tage ausrasten zu können, auch hat wirklich mein Dasein nicht länger gedauert.

298.

Der Eintritt in meine neue Condition geschahe am Allerseelentag und meine erste Arbeit war, daß ich die großen mannshohen Spiegel putzen mußte. Aber leider! sache ich schon, daß in diesem Hause mein Aufenthalt nicht von Dauer sein werde. Denn, als ich sonntags verlangte, in die Messe zu gehen, wurde mir dieses nur zur Gnade gewährt und für immer, so hieß es, könnte es nicht gesche[he]n. Auch ward mir die Zeit in meinem Leben nie länger gewesen als in diesem Hause.

Am siebenten Tag wurde die Witterung wieder beßer und ich sehnte mich nur nach einer Gelegenheit, dieses Dienstes los zu werden. Diese stellte sich auch in Bälde ein. Am achten Tage in aller Frühe hieß es, ich müße helfen, Bier in Bouteillen im Keller abziehen helfen, da ein großes Faß angekommen war. Mit der Schwester der Hausfrau begaunne ich diesen Dienst. Mit allem Fleiße stopfelte ich die Flaschen und zwar den ganzen Vormittag. Mich wandelte Lust an, ich möchte doch auch das französische Bier kosten. Und da mir

299.

diese Demoiselle den ganzen Vormittag keinen Trunk antrug, während jedoch die ganze Arbeit dieser flüssigen Materie gewiedmet war. Mich anstellend, als hätte ich den größten Durst, bat ich die Jungfer, mir zu gönnen, daß ich mich zum Brunnen begeben dürfe, um zu trinken. Diese Person, dachte ich mir, wird doch so viel Bescheid haben, statt daß sie mich wird aus dem Keller lassen, wird sie mir doch einen Trunk Bier antragen. Aber keineswegs. Und da ich meinen Gang zum Brunnen gemacht hatte, fuhr ich wieder in meiner Arbeit fort. Nun befahl mir diese mildthätige Person: Alle von jetzt an gefüllten Flaschen auf einen Tisch zu stellen, was ich auch that. Aber da war ich auch boßhaft. Ich bemerkte wohl, daß der Tisch nur 3 Füße habe und daß, wenn das Übergewicht zu sehr auf die fehlende Seite drücken würde, unvermeidlich der Tisch fallen werde,

300.

was auch mit einem plötzlichen Umsturz und mit Zerplatzung vieler Glasbouteillen geschach. Da ward dann von dieser kargen Person geschrien und gelermet, so daß ich die Flucht aus dem Keller nahm, aber just dem herbeieilenden Herrn in die Hände lief, welcher mir sogleich den Dienst auf sagte, deßen ich aber recht frohe war.

Es ware eben Mittag und da ich ohne Fruhstük mit bestem Appetit versehen war, aber weder einen Liard in der Taschen hatte noch weniger wußte, was ich jetzt anfangen sollte, da gieng ich in dieser Stadt Auxerre zu einem Bäker hinein, der soeben bei einem herrlichen Mittagmal saße. Diesem jungen aufgeheiterten Manne erzählte ich mein soeben bestandenes Abentheuer und die damit verbundenen Folgen meines Apetites und der Geldverlegenheit, um meine Reise fortsetzen zu können. Kaum konnte ich ausreden, als der Bäker und die um

301.

ihn waren, in ein schallendes Gelächter ausbrachen. Ja, mein Junger, du verstehst noch den Rummel nicht, sprach der Bäker, wart, ich will dich unterrichten: Setze dich einsweilen, iß und laß dirs schmeken. Trinke auch dießes Glaß Wein, dann höre mich: Sieh, deine ganze Kleidung sieht jener eines Bäkerjungen gleich, daher gehe jetzt in ganz Auxerre zu den Bäkermeistern herum, dern 18 in der Stadt sind und sprich um Arbeit oder Reiseunterstützung an. Und sollte dir je einer Condition [Bedingung] geben wollen, was ich aber nicht glaube, so sagst du zu mit dem Bemerken: daß du dein Feleisen, welches bei mir liege, holen wollest und dann kannst du mit Lieb deines Weges gehen. Dieser Rath gefiel mir und ich setzte i[h]n sogleich in Wirklichkeit, das Resultat aber war: daß ich 15 Sous in Geld und eine ganze Trag Brod erhielt, zu welchem mir der liebe Mann recht herzlich glückwünschte und mich entließ. Ich setzte meine Reise weiter nach Joigny fort,

302.

kame nach Sens und übernachtete am 13. November 1803 in Montereau. Des andern Tages konnte ich, Gott sei dank, wieder gesund wieder weiterreisen, obgleich ich wegen Bauchschmerzen die ganze Nacht wenig ruhen konnte. Am 14. hujus [dieses Monats] sache ich, daß das vor mir liegende Ort mit einen großen balastartigem Gebäude nächer rüke. Die Landstraße, welche durchs Ort führte, liese mir das Schloß zur Linken stehen. Allein, wie staunte ich nicht, da ich den geräumigen mit Eisengitter eingeschlossenen Hofraum beschaute und den ganzen großen Platz mit lauter Türken mit ihren Turban und geschorenen Köpfen herumwandeln sache. – Da frug ich einen Mann, der eben auf mich zu kame, wie man denn dieses Schloß heiße und warum sich denn da lauter Türken da aufhielten? Dieses Schloß heiße Fontainebleau wie auch das Ort selbst. Und die hier wohnenden Türken seyen jene 600 Mameluken, welche Bonaparte aus Egypten mitgebracht habe, war die Antwort.

303.

Nun kam ich nach Melun, von da bis Paris war die Straße in den Nebengeleisen mit Feuersteinen beschittet, die Mitte der Straße aber ward gepflästert. Mein letztes Nachtlager vor Paris hielte ich in Corbeil und zwar aus Mangel an Geld neben zwei Kaminfeger in einem Stalle.

Diese zwei gutmüthigen Savoyjarden zeigten mir noch am Abend in der Ferne Paris. Wie wird's mir morgen in dieser Weltstadt ergehen? Dieser Gedanke beschäftigte mich fast die ganze Nacht, ohne daß ich mich länger mit meinem ungewöhnlichen Nachtlager hätte beschäftigen können.

*übertragen von Ruth Michelbach 2017/18*